



heimat B o t e



Heimatgemeinschaft Grabhüdekrug
von Eraskrug bis Stautzwinkel



„Alte“ Schule in Widitten am Frischen Haff

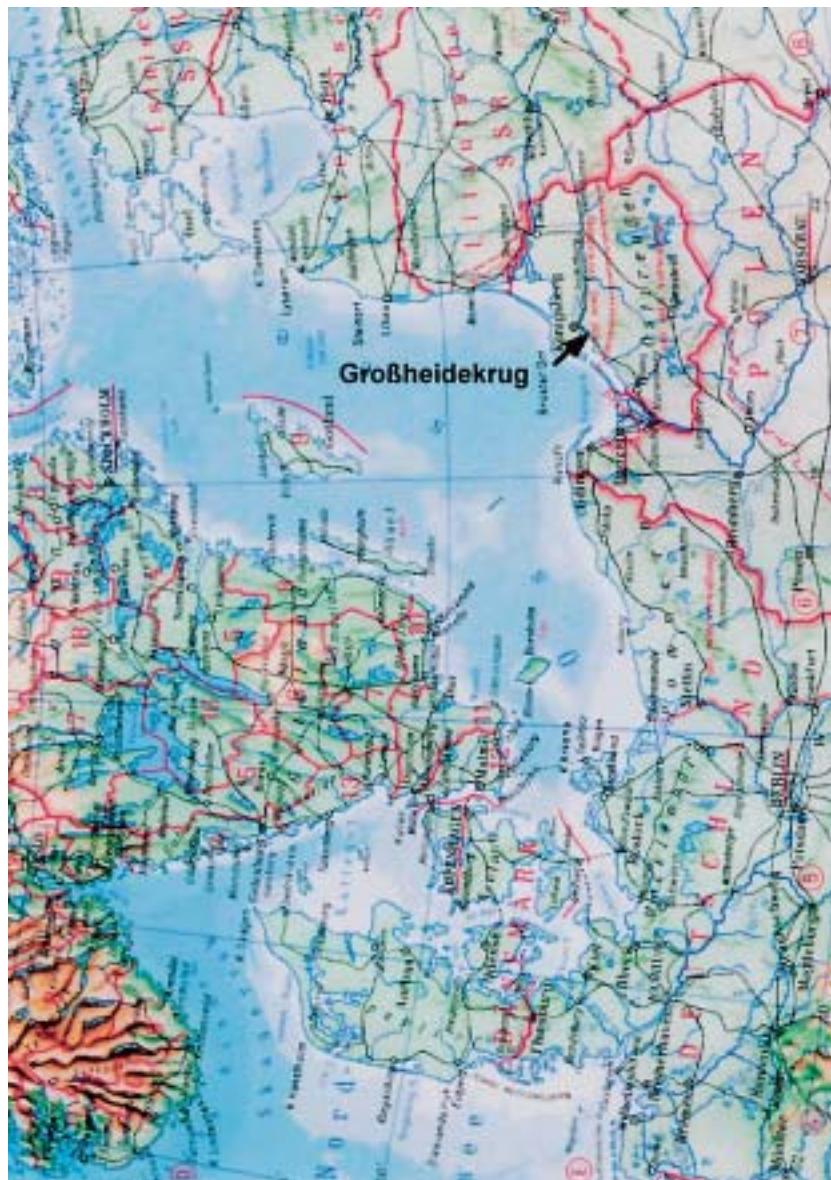
Foto Hellmut Hanemann, Juli 2007

Folge 51

Sommer 2008

Unsere deutsche Heimat bis 1945

(Aus Weltatlas der Büchergilde von 1957)



Liebe Leser!

Dies Heft, das Karl Zibner „Heimat Bote“ taufte, will über die (verlorene) Heimat berichten? Fast 50 Jahre lang durften wir sie nicht einmal besuchen. Jetzt wissen wir, wie es dort aussieht. Das Neueste ist eine Schnellstraße um das Samland, „Samlandring“ genannt. Wenn sie fertig ist können die Königsberger in 12 Minuten in „ihrem“ Seebad Cranz sein.

Am wichtigsten aber sind für uns die Erinnerungen an die Zeit, in der wir dort lebten. **„So war es damals“** – das ist für uns und unsere Nachkommen gedacht, die sich heute „unsere“ Zeit kaum vorstellen können. Es gab viel Arbeit auf dem Lande, aber auch Ruhe und Erholung in der Natur. Wie konnten wir nur leben ohne Fernsehen und Computer? Es gab nicht Internet, E-Mails, und Handys, mit denen wir ein „Date“ verabreden konnten.

Manche aber, die lange nach dem Krieg geboren sind, meinen, man müßte uns endlich aufklären, wie wir damals wirklich lebten. Besonders Herr Knopp vom ZDF weiß alles genau. In seiner „History“ war unsere Zeit erfüllt mit Reichsparteitagen und Wehrmachtsparaden. Merkwürdig, dass ich davon in Widitten und Königsberg nichts mitbekommen habe! Angenommen 100.000 waren dabei, dagegen gab es 59,9 Millionen daran uneteiligte Deutsche. Und Nürnberg war für uns so fern wie heute Australien

In einem Artikel vom 13.3.08 der Kieler Nachrichten über den Film von der Gustloff steht am Ende:

„Zeitzeugen erzählen ihre Sicht der Dinge, Ausschnitte aus dem Film illustrieren diese Erinnerungen. Doch gerade die Zeitzeugen sind vielen ein Dorn im Auge. „Diese Menschen haben schon längst in Ikonen erstarrte Erinnerungen, die sie immer wiederkehren lassen“, bemängelte der Münchner Regisseur und Autor, Jo Baier („Stauffenberg“, „Nicht alle waren Mörder“). Das könne ein Dokumentarist besser. Der Zeitzeuge sei der König, man höre auf sein „löchriges Gedächtnis und seine sanften Lebenslügen“.

Jetzt wissen wir es!

Ich wünsche Ihnen weiterhin ein gutes Jahr 2008.

Siegfried Hanemann

Frühling

De linden Lifte sind erwacht,
Is bloß nischt von zu merken,
Und einer muß mit steifem Grog,
Sich gegens Hubbern stärken,
Der Schnupfen hat sich außè Nas'
Noch immer nich verloren,
Im Park, da schlägt de Nachtigall
De Steppdeck umme Ohren!

De Sonnche lacht! — Zu was auch nich?
Was soll se schließlich machen?
Se kriegt dem kratschen Schnee nich weg,
Na, is das nich zum Lachen?
De 'Weide „griente", denn nirgends nich
Sieht einer draußen Kiehe,
Das Thermometer steht auf Null,
Nachts geht es inne Kniee.

Der Krokus streckt dem Dassel raus
Und tut sich foorz verkiehlen,
Das Huhnche friert de Zehen an
Beim Scharren und beim Wiehlen.
De Gimnasiasten schreiben nich
Gedichte und Romänjer,
Und innen Keller die Briketts,
Die werden immer wen'ger.

Das Herz, es jauchzt — im Pelzgeschäft!
De Liebe muß erkalten,
Und is de Sehnsacht noch so heiß,
Se kann sich nich entfalten.
Der Lenz is da! Doch, treestet eich,
Is wirklich nuscht dahinter.
Wir tauen auf und frieren ein,
Und bald — is wieder Winter!

*(Aus Ostpreußen 800 – 1945
Zusammengestellt von Hans-Dietrich Girnus)*

Erster Spatenstich für den Samland-Ring

Tatjana Kondakowa

Die Gebietsregierung beginnt Privatgrundstücke, die sich auf der Route des geplanten Straßenringes befinden, aufzukaufen.

Gouverneur Boos unterzeichnete bereits einen entsprechenden Regierungsbeschluss. Gleich darauf kamen in der Bevölkerung Gerüchte in Umlauf, dass Privatgrundstücke ohne Entschädigung enteignet werden können. Wie der Kauf nun praktisch erfolgen soll, erläuterte die Leiterin der Städtebauagentur der Gebietsregierung, Tatjana Kondakowa, der Zeitung *„Komsomolskaja Prawda“*:

„Klar, dass vor Baubeginn die Besitzverhältnisse für Grund und Boden entlang des Straßenverlaufs geklärt werden müssen. Die Grundstücke werden nicht ohne Entschädigung enteignet. Dazu gibt es folgende Optionen: erstens können wir den Privateigentümern ein gleichwertiges Grundstück an anderer Stelle anbieten. Die Gleichwertigkeit soll von beiden Vertragspartnern nach solchen Kennwerten wie Größe, Bodenbeschaffenheit und landwirtschaftlichem Ertrag oder nach dem Marktpreis anerkannt werden. Auch können wir nur einen schmalen Streifen entlang der zu bauenden Straße oder das ganze Grundstück loskaufen, wenn der Besitzer nicht die Absicht hat, es entsprechend zu nutzen. Hauptsache, die Grundstücke werden nach ihrem realen Marktwert losgekauft. Dieser wird von unabhängigen Gutachtern festgelegt.

Es liegt übrigens im Interesse der Eigentümer, einen Teil ihrer Grundstücke für einen guten Preis abzutreten. Denn wenn sie dann den restlichen Teil ihres Bodenbesitzes anders nutzen wollen, können sie mit unserer Unterstützung rechnen. So werden sie entlang der Straße Raststätten, Läden, Tankstellen und sonstige Objekte der Straßeninfrastruktur bauen und betreiben können. Vorausgesetzt natürlich, dass solche Objekte architektonisch

einwandfrei sind - die ästhetische Seite wollen wir auf keinen Fall außer Acht lassen.

Sollte aber ein Bodenbesitzer mit dem Preisangebot nicht einverstanden sein, so kann er auf seinem Recht vor Gericht bestehen".



Der Samlandring in seinem wahrscheinlichen Verlauf.

Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg

Und zwar ohne die gewohnten Schlaglöcher. Diese sollen bis Jahresende aus dem Stadtbild der Regionsmetropole - weitgehend - verschwunden sein. Die Stadt stellt dazu 120 Millionen Rubel (3,3 Millionen Euro) bereit.

Bis Ende 2008 sollen in Kaliningrad über 220 große und kleine Straßen ausgebessert werden. Dank neuer Technologien kann die Straßendecke sogar im Winter repariert werden, was in Russland eher eine Ausnahme ist. Die Herstellung von Gussasphalt hat sich in den letzten Monaten vervierfacht. Momentan werden in Kaliningrad vierzig Straßen zeitgleich ausgebessert.

In zwölf Minuten nach Selenogradsk

Man hat mit dem Bau des ersten Abschnitts des geplanten Autobahnringes um das Samland begonnen - erst nur von Kaliningrad bis nach Selenogradsk, mit Verbindung zum Flughafen in Chrabrowo (ehem. Powunden).

Die Autobahn soll auf dieser Strecke fast 28 Meter breit und 26,7 Kilometer lang werden, vier Fahrstreifen sowie Autobahnkreuze aufweisen. Dies alles wird ein durchschnittliches Fahrtempo von 120 Stundenkilometern ermöglichen. Die Baukosten belaufen sich auf umgerechnet 180 Millionen Euro, wobei die Region lediglich für ein Zehntel dieses Betrages aufkommt. Der Rest wird aus dem Föderalhaushalt finanziert.

Planungen zufolge soll der erste Abschnitt bis Ende 2009 fertig gebaut werden. Der regionale Infrastrukturminister, Alexander Rolbinow, sagte, dass man dann die Strecke bis Selenogradsk in zwölf Minuten zurücklegen können.

Der geplante Autobahnring soll Kaliningrad mit dem Flughafen Chrabrowo, den Badeorten Selenogradsk und Swetlogorsk (ehem. Cranz bzw. Rauschen), mit dem Grenzübergang auf der Kurischen Nehrung, den Seehäfen Pionerski und Baltijsk (ehem. Neukuhren und Pillau) sowie mit der Siedlung Jantarnyj (ehem. Palmnicken) verbinden.

Staatsanwaltschaft geht gegen Fremdtümelei vor

Die Staatsanwaltschaft hat die Handelsfirma „Technoimport“, die für ihre Rabattkampagne mit dem englischen Wort „sale“ warb, zur Verantwortung gezogen.

Die mit „sale“ („Ausverkauf“) beschrifteten Plakate waren am Technoimport-Kaufhaus in der Hauptstraße Kaliningrads, dem Leninskij-Prospekt, angebracht worden. Nach Angaben der Nachrichtenagentur „Klops.ru“ warf die Staatsanwaltschaft der Handelsfirma vor, gegen zwei Gesetze zum Schutz der russischen Sprache, ein föderales und ein regionales, verstoßen zu haben. Das regionale Gesetz schreibt beispielsweise vor, dass Reklamentexte an Gebäuden, Ständern, Schaufenstern und sonstigen Objekten in russischer Sprache abzufassen sind.

(Das sollten wir auch in Deutschland beherzigen! S.H.)

Neues von der Frischen Nehrung

1. Die Frische Nehrung unterm Hammer

(Königsberger Express Nr.2/08)

Die geplante Privatisierung der Grundstücke auf der Frischen Nehrung erhitzte die Gemüter in Baltijsk (ehem. Pillau) schon lange vor Beginn der Versteigerung.

Das Ergebnis der Versteigerung: Einer der Bauten auf der Frischen Nehrung wurde für etwas mehr als eine Million Rubel von einem Geschäftsmann namens Bogdan erworben, ein anderes Gebäude, unweit des einstigen Militärflugplatzes, ging an den Präsidenten der Gesellschaft Almas Holding, Isaak Usenberg. Er vermochte für seinen Kauf den größten Betrag zu bieten. Für weitere 34,6 Millionen Rubel wurde er auf der Auktion Besitzer mehrerer unbewohnter Häuser, die sich auf der Nehrung in der Kurortnaja Straße befinden.

„Ich habe diese Immobilien nicht für mich selbst, sondern für die Bewohner und Gäste dieser Stadt gekauft. Damit die Leute hier eine schöne Zeit verbringen und die Frische Nehrung bewundern können. Alle sehen dann, wie schön und gepflegt die Nehrung sein kann“, sagte Usenberg. Das erwirtschaftete Geld soll für die Belange der Stadt Baltijsk mit ihrem Flottenstützpunkt verwendet werden.

Zur Information: Als regionales Naturschutzgebiet unterliegt die Frische Nehrung bei ihrer Nutzung und Erschließung besonderen Bestimmungen. Ungefähr 95 Prozent ihrer Fläche sind Eigentum der Russischen Föderation und werden vom Forstministerium und dem Militär verwaltet. Von der insgesamt 63 (nach anderer Quelle 58) Kilometer langen und bis zu 1852 m breiten Nehrung befinden sich 27 Kilometer auf russischem Hoheitsgebiet. Der russische Teil ist 2.522 Hektar groß. Von der Stadt Baltijsk ist die Landzunge durch eine 400 Meter breite Meerenge getrennt.

Die Frische Nehrung war schon lange ein begehrtes Investitionsobjekt. Bereits 2002 unterzeichnete Gouverneur Wladimir Jegorow das regionale Bauvorhaben „Erhaltung und Entwicklung des Naturobjektes Frische Nehrung von 2002 bis 2010“. Als

Bauherr war damals eine Moskauer Gesellschaft vorgesehen, die versprochen hatte, auf der Nehrung einen Flugplatz, einen Landungshafen für Wasserflugzeuge, mehrere Bürohäuser und Hotels, ein Konzerthaus und sogar einen „Platz der Eintracht“ mit einem „Friedens-Springbrunnen“ zu bauen. Dafür wies ihr der Bürgermeister von Baltijsk ein fünf Hektar großes Grundstück zu. Diese Anordnung wurde allerdings später als gesetzwidrig befunden und widerrufen.

2. Neuer Durchstich durch die Nehrung

Elbing - Um die 80 (nach anderer Quelle 230) Millionen Euro soll der von den Polen geplante Bau eines Stichkanals durch die Frische Nehrung kosten. Die Investition soll Elbing mit seinem Hafen einen von den Russen unabhängigen Zugang zur Ostsee ermöglichen. Die Bauarbeiten könnten schon Ende 2008 / Anfang 2009 beginnen. Die Entscheidung zum Kanalbau sei Ende 2006 getroffen worden. Jetzt warte man noch auf grünes Licht aus Brüssel. Ministerpräsident, Jaroslaw Kaczynski will das Kanalprojekt notfalls mit polnischen Haushaltsmitteln finanzieren, falls die Europäische Kommission nicht zur Finanzierung der Investition bereit ist.

Minister Wiecheckis verspricht sich vom Kanal einen gewaltigen Entwicklungsschub für die Wirtschaft der Stadt Elbing und der am Haff gelegenen Gemeinden. Er unterstrich, dass die Investition den Hafen von Elbing öffnen soll, der jetzt vom Meer abgeschnitten sei. Zu Beginn des Jahres 2006 hätten die Russen auf ihrer Seite des Haffes die polnische Schifffahrt gestoppt. Der Hafen von Elbing sei zwar von Grund auf modernisiert, aber er stehe seit mehr als einem Jahr praktisch still, weil es unmöglich sei, sich mit der russischen Seite zu verständigen. Außerdem sei die Investition aus ökologischer Sicht zweckmäßig. Das Haff mit seinem bisher nur einen Zugang zur Ostsee beginne zu sterben, es mangle an Sauerstoff und als Folge dessen nehme die Zahl der Fische erschreckend ab. Der Kanal, der einen zweiten Zugang zur Ostsee mit dem entsprechenden Wasseraustausch bedeuten würde, könne nun das Frische Haff wieder zum Leben erwecken.



„Vilnius“ nimmt Kurs auf Kaliningrad

Saßnitz - Die Reederei DFDS LISCO hat wieder eine direkte Fährverbindung zwischen Deutschland und der russischen Exklave Kaliningrad (Königsberg) eröffnet. Mit der RoPax-Fähre „Vilnius“ (22 341 BRZ) wird von Saßnitz auf Rügen der russische Hafen Baltijsk (das frühere Pillau) einmal pro Woche angelaufen. Die Überfahrt auf der Fähre, die Platz für 132 Passagiere bietet, dauert 16 Stunden. Die Abfahrt von Deutschland erfolgt immer donnerstags. Immer freitags legt die Fähre in Baltijsk wieder ab und fährt zurück nach Saßnitz. Für die Einreise wird ein russisches Visum benötigt.

Kaliningrad erreicht man von dem Fähr- und Marinehafen Baltijsk aus über den Landweg in einer knappen Autostunde. Die günstigste Variante für eine Überfahrt in das Kaliningrader Gebiet ist die Buchung eines Pullmannsitzes. Pro Strecke und Person kostet die Reise ab 46 €.

Die Außenkabine kostet auf der Frachtfähre „Vilnius“ ab 73 Euro pro Person und Strecke. Auch für Wohnmobilmfahrer hat DFDS LISCO ein Angebot. Ein Stellplatz für ein bis zu acht Meter langes Wohnmobil kostet 87 Euro. Für alle Routen von deutschen Häfen aus (Kiel-Klaipeda, Saßnitz-Klaipeda, Saßnitz-Baltijsk und Travemünde-Riga) hat DFDS LISCO auch einen Jahresprospekt 2008 aufgelegt. Die „Vilnius“ war seit 1993 über zehn Jahre auch auf der Route Kiel-Klaipeda im Einsatz.

Die Route über Saßnitz ist die dritte Linie von einem deutschen Hafen nach Kaliningrad. Von Kiel aus fährt die Reederei Transmarine mit dem Containerschiff „Enisey“ aus einmal wöchentlich.





2007 Google Sichthöhe 498 m

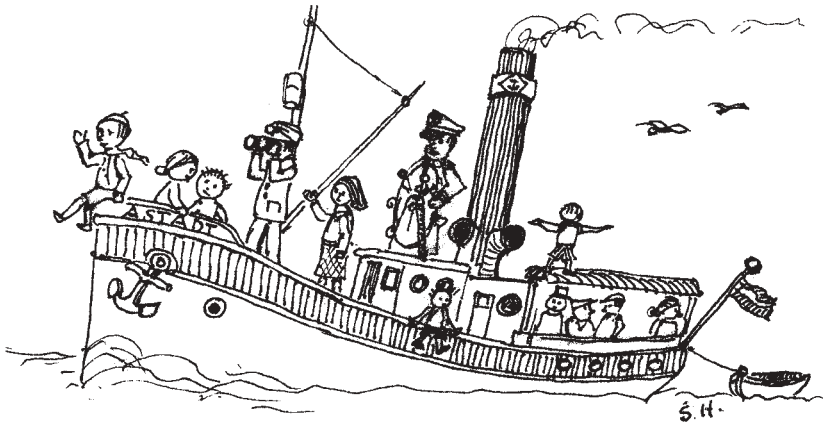
Großheidekrug Hafen 2007

Dies ist ein Beispiel, mit welcher Genauigkeit heute schon die Erdoberfläche überwacht werden kann.

Friehling 2

Der Friehling naht mit Dampfern*),
mit Sies- und Sauer-Ampfern,
die A- und andren Meisen,
die singen ihre Weisen
und legen Ei bei Ei.
"Meinst nei?"

*)Mit „Dampfern“ kamen die ersten Ausflügler
im Frühling nach Großheidekrug.
(Einsender unbekannt)



Zurückgekommene Heimat Boten, Folge 50

Frau
Else Schwarze
Lübeck

Herr
August Dahrendorf
Berlin

Frau
Margarete Dormann
Seevetal

Frau
Anneliese Neumann
Sulzbach

Frau
Ursula Odenwälder
Ehekirchen

Herr
Karl Holstein
Neumünster

Gedanken an die Heimat

Heimat im Osten, wie bist du so weit.
Wo blieb meine schönste, glücklichste Zeit?
So viel Gedanken sich in mir regen –
Sie weilen bei dir auf vertrauten Wegen.
Ich hör das Rauschen deiner Wälder.
Ich seh` deine blühenden, reifenden Felder.
Wo die Sense der Schnitter im Morgenlicht blinkt,
wo der reiche Segen der Ernte winkt,
Da gab es Arbeit, da war keine Not
Um das kostbare, nötige, tägliche Brot.
Da bargen noch Fuder die großen Scheunen.
Ich seh` es im Wachen noch und im Träumen.
Ich seh` mich auch am Ostseestrand
Ausruhend liegen im warmen Sand.
Und der Ostsee kühlende Flut
Erfrischte mich oft von der Sonne Glut.

Des Samlands Steilküste jeden erbaute,
Schönheit überall, wo das Auge nur schaute.
Auch an des Frischen Haffes Strand,
was hab ich da so oft in Wasser und Sand
gebuddelt, gesegelt, gebadet, geklonnt.
Ach wer hätte das nicht gekonnt?
Rauschen mir jetzt die Wellen des Haffes ein Lied.
„Vergiss nicht, daß es eine Heimat gibt,
in der du gelebt mit dem Pflug in der Hand.
Es war deine Heimat, das Ostpreußenland.
Das Schicksal im Leben ist oft sehr schwer,
meine Heimat, jetzt hab ich dich nicht mehr.
Doch im Herzen bleibst ewig du mein Land,
Meine Heimat – mein Ostpreußenland.

(Eingesandt von Gerda Siedler/Holstein)



Menschenschengruppe vor dem Postgebäude in Groß Heydekrug
an der Südküste des Samlandes um 1910
(Aus Arno Surminski „Das alte Ostpreußen“
Ellert und Richter Verlag)

Zur Post in Großheidekrug

Im Heimat Boten, Folge 28, Frühjahr 1997, Seite 51 bis 54 möchte Herrn Albert Trostorf mit Bildern von seinen Angehörigen etwas über deren Verbleib erfahren. Ein Bild zeigt Frau Anna Kühnaß als Postschaffnerin.

Im Heimat Boten, Folge 49, Sommer 2007, Seiten 10 bis 12 untersuchten wir nach einigen Anfragen nähere Einzelheiten und in welchen Haus die Poststelle war. Am Ende wurde nochmals auf die Suche von Herrn Trostorf aufmerksam gemacht. Daraufhin erhielten wir folgenden Brief von Herrn Albert Trostorf. (Leicht gekürzt!) :

„Vor einigen Tagen erhielt ich den "Heimat-Boten" der Heimatgemeinde "Groß-Heidekrug u. a. Ortschaften". Dafür recht herzlichen Dank.

Frau Anna Kühnaß, geborene Neumann war die Großmutter meiner Frau. Allerdings wurde unsere Ehe 2001 geschieden, trotzdem halten wir noch Kontakt zueinander.

Die Mutter meiner Ex-Gattin, Frau Ursula Schäfer, geborene Kühnaß ist leider 1995 im Alter von 67 Jahren allzu früh verstorben. Meine Ex-Frau hat nach der Trennung verständlicher Weise alle Unterlagen mitgenommen. Daher kann ich Ihnen heute nur noch aus meinen Erinnerungen schreiben.

Als ich damals erfahren hatte, dass meine Schwiegermutter aus Ostpreußen stammte und mir erzählt wurde, dass ein Teil ihrer Familie (Mutter Anna Kühnaß und Schwester Helga Kühnaß (*1935) seit 1945 verschollen sind, habe ich versucht, über ihren Verbleib etwas in Erfahrung zu bringen. (Ich bin auf diesem Gebiet vorbelastet, weil ich mich intensiv mit den Kämpfen hier im Hürtgenwald, dem Gebiet um Aachen/Düren sehr beschäftigt habe. In den 1990er Jahren hatte ich Kontakt zu mehr als 600 Deutschen und Amerikanischen Kriegsveteranen herstellen können. Dafür erhielt ich mehrere Auszeichnungen, Urkunden und Anerkennungen.)

Zurück zum Thema:

Meine Schwiegermutter hat über Ihre Kindheit und Jugend in Groß Heidekrug erzählt. Sie sagte, daß ihre Mutter aus Großheidekrug stammte und ihr Vater, soweit ich mich heute erinnern kann, aus Königsberg stammte. Dieser hätte in Pillau gearbeitet und mußte auf den Weg dorthin durch Groß Heidekrug.

Ich denke, daß Anna Kühnaß erst nach Ausbruch des 2. Weltkrieges den Job einer Briefträgerin, bzw. Postschaffnerin übernommen hat, weil ja viele Männer zur Wehrmacht eingezogen waren. Ich kann mich aber noch genau daran erinnern, dass Anna Kühnaß auch ein motorisiertes Fahrzeug hatte, weil außer Groß-

Heidekrug noch andere Ortschaften oder Gehöfte mit Post beliefert werden mußten.

Meine Schwiegermutter mußte ab Herbst 1944? das damals übliche "Pflichtjahr" absolvieren und kam nach Elbing, allerdings weiß ich nicht mehr, was sie dort gemacht hat. Als die Russen nach Ostpreußen vorstießen und an Königsberg herankamen, wollte meine Schwiegermutter aus Elbing weg, doch in Richtung Osten fuhr wohl kein Zug mehr. So kam sie mit einem extrem langen Zug voller verwundeter Soldaten, nach Ihrer Aussage von drei Lokomotiven gezogen, bis nach Pommern (Stettin?) Von dort aus hat sie sich dann im kalten Winter 1944/45 bis nach Kiel durchgeschlagen. Von Ihrer Familie (Vater, Mutter, Schwester) hat sie nichts mehr gehört.

Ihr Vater "Fritz Kühnaß" diente bei der Luftwaffe und war bei einer Seenotrettungsstaffel in Frankreich. Er geriet nach der Invasion in der Normandie in britische Gefangenschaft. Sie hat ihn erst Anfang der 1960er Jahre über den Suchdienst des DRK wieder gefunden. Ihr Vater, lernte in Kiel eine Frau kennen und aus dieser Beziehung ging eine Tochter hervor, die heute noch in Kiel lebt. Allerdings kenne ich ihren Namen nicht, könnte ihn eventuell in Erfahrung bringen.

Meine Schwiegermutter, Ursula Kühnaß, hatte während des Krieges einen jungen Soldaten kennen gelernt, welcher aus Bonn stammte. Sie ist dann später von Kiel nach Bonn gezogen und hat diesen Mann geheiratet, allerdings scheiterte diese Ehe nach ein paar Jahren. Später hat sie wieder geheiratet und hat mit diesem Mann bis zu ihrem Tod zusammen gelebt.

Was genau in den letzten Tagen in Groß Heidekrug geschehen ist oder sich abgespielt hat, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. Jedenfalls bin ich der Meinung, dass es doch sicherlich Überlebende gibt oder gab, die vielleicht etwas Konkretes hätte aussagen können. Es würde meine Ex-Frau im Nachhinein auch noch interessieren, weil sie nach ihrer verschollenen Tante benannt wurde.

Ich habe seinerzeit eine Suchanzeige nach Anna Kühnaß und ihrer Tochter Helga in ihrem Heimatboten veröffentlicht. Auf dieses Inserat erhielt ich zwei Rückmeldungen. Zunächst erhielt ich einen Anruf von einer älteren Dame. Sie sagte mir am Telefon, dass die Anna Kühnaß von den Russen im Keller einer Gaststätte zusammen mit anderen Personen erschossen worden sei. Jedenfalls habe die Anruferin sie dort tot liegen sehen. Wahrscheinlich waren diese Frauen vorher noch vergewaltigt und mißhandelt worden. Über den Verbleib von Helga Kühnaß konnte sie keine Auskünfte geben. Wenige Tage nach diesem Anruf meldete sich ein Mann, der mit sagte, dass er die Helga Kühnaß gekannt hat, weil er mit ihr gemeinsam zur Schule gegangen sei. Helga Kühnaß war im Mai 1935 geboren und dürfte also 1945 knapp 10 Jahre alt gewesen sein. Leider konnte er zu ihrem Verbleib keine weiteren Angaben machen.

Meine Schwiegermutter hatte bis zuletzt die Hoffnung, etwas über das Schicksal ihrer Mutter in Erfahrung zu bringen und glaubte fest daran, dass ihre Schwester Helga noch leben würde. Auch wir waren der Meinung, dass doch irgendjemand darüber Bescheid wissen könnte. Wir haben gehört, dass viele Menschen aus Ostpreußen damals nach Rußland verschleppt wurden und nach Sibirien oder Litauen kamen. Vielleicht hat die damals 10jährige Helga dieses Schicksal mit den vielen tausend anderen Ostpreußen teilen müssen. Irgendwie interessiert mich diese Angelegenheit noch sehr. Vielleicht hilft eines Tages der Zufall!

Meine Schwiegermutter hat nach dem Zerfall der Sowjetunion immer wieder den Wunsch geäußert nochmals nach Groß Heidekrug zu fahren, oder zumindest an einem Treffen der Großheidekrüger teilzunehmen, doch ihr Ehemann war damit nicht einverstanden.

Zuletzt fällt mir noch ein, dass in Ihren Heimatboten immer eine Frau Neumann erwähnt wurde, welche in Kanada lebte. Meine Schwiegermutter war der Meinung, dass es sich hierbei um eine Verwandte von ihr handeln könnte. Allerdings waren mir

ihre familiären Beziehungen nicht weiter bekannt. Vielleicht wissen Sie mehr!

Nun habe ich alles aufgeschrieben, was mir von damals im Gedächtnis hängen geblieben ist.

Ich bedaure sehr, Ihnen in der Sache Kühnaß/Neumann keine weiteren Auskünfte mehr geben zu können. Falls Sie sich gerne mit meiner geschiedenen Frau in Verbindung setzen möchten, kann ich Ihnen bei Bedarf ihre Adresse, Telefonnummer usw. gerne mitteilen.

Mit freundlichen Grüßen

Albert Trostorf“



Frl. Keul
leitete
eine Zeit
lang die
Post
Groß
Heide-
krug.

Es wird Weihnachten 1936 gewesen sein, als ich dreijährig meinen schönen federleichten Näther-Puppenwagen aus Zeitz bekam. Darin lag eine ebenso niedliche Schildkröten-Puppe. Ich nannte sie Gretel. Sie hatte zwei Zöpfchen aus echtem Haar, Wimpern, Schlafaugen, zwei weiße Porzellan Zähnen und dahinter eine wippende Zunge. Ich war entzückt und hütete Gretel wie einen Schatz. Für meine bisherige Puppe, Lieselotte, beweg-



lich aus feinem Lederbalg mit Emaillekopf-Aufsatz hatte ich eine Wiege. Die roten Bäckchen waren beschabt. Mutti meinte, ich könnte diese alte Puppe nun wegtun. Ich aber liebte auch dieses Eigentum und gab meine Lieselotte nicht her. Gretel schob ich samt Puppenwagen, wenn ich nicht mit ihr spielte, in die äußerste Hausecke, nämlich ins letzte Zimmer. Es war das von Papa angebaute neue Wohnzimmer der Eltern. Hier

*Großheidekrug etwa 1938
im Vorgarten, lange Straße 5.*

Alfred und Erika mit Puppe Gretel

Im Hintergrund an der Veranda (Ur) Oma Johanne Klement und ihre Schwester Elisabeth Kestner zu Besuch aus Zimmerbude.

stand Papas Schreibtisch. Wenn Papa Geschäftsleute oder Vertreter empfangen hatte, roch es oft hinterher noch eine Weile nach Zigarren-Duft.

In den letzten Jahren bekam ich schon den Auftrag, dieses Hinterzimmer zu säubern. Das tat ich dann auch ganz gewissenhaft und brauchte oft einen ganzen Tag dazu. Besonders, wenn ich die Glasfächer des neuen modernen Büffets und die bunten Gläser auswischte. In der linken Schublade lagerten im Herbst und Winter von dem Baum an unserem Haus Winteräpfel. Sie breiteten einen Duft aus, den ich noch heute riechen kann. Zur Weihnachtszeit kam noch der Duft von selbstgebackenen Mürbteig-Kekschen dazu, die auch im Hinterzimmer aufgehoben wurden.

Einen Staubsauger besaßen wir noch nicht, aber eine Teppichbürste mit besonderen Borsten.

Bis Papa mit Hilfe von unseren Jungens ein neues stabiles Häuschen (Stall für ein Schweinchen und Federvieh und unterkellertes Waschküche) baute, stand auf dem Hof eine Klopfstange. Daran hing auch meine Schaukel, Nachdem die Klopfstange weichen musste, bekam ich die Schaukelmöglichkeit zwischen unseren beiden Wohnzimmern: zwei verchromte Haken wurden oben in den Türrahmen angebracht. Wenn die Tür offen stand, konnte ich schaukeln.

Mein Bruder Günter spielte lieber mit seinem Pferdewagen und den Tönnchen. Im Sommer grub er und baute Bunker auf dem Hof. Wenn er Hunger hatte, holte er sich schnell ein Stück trockenes Brot und trank einen Schluck Wasser aus dem Stöppel, so zwischendurch. „Junge! Du bekommst Würmer“, rief Mutti.

Meine sieben und fünf Jahre älteren Brüder Heinz und Alfred unternahmen alles gemeinsam. Im Sommer spielten sie Fußball, gingen zum Haff baden, schwimmen und mit unserem Boot rudern.

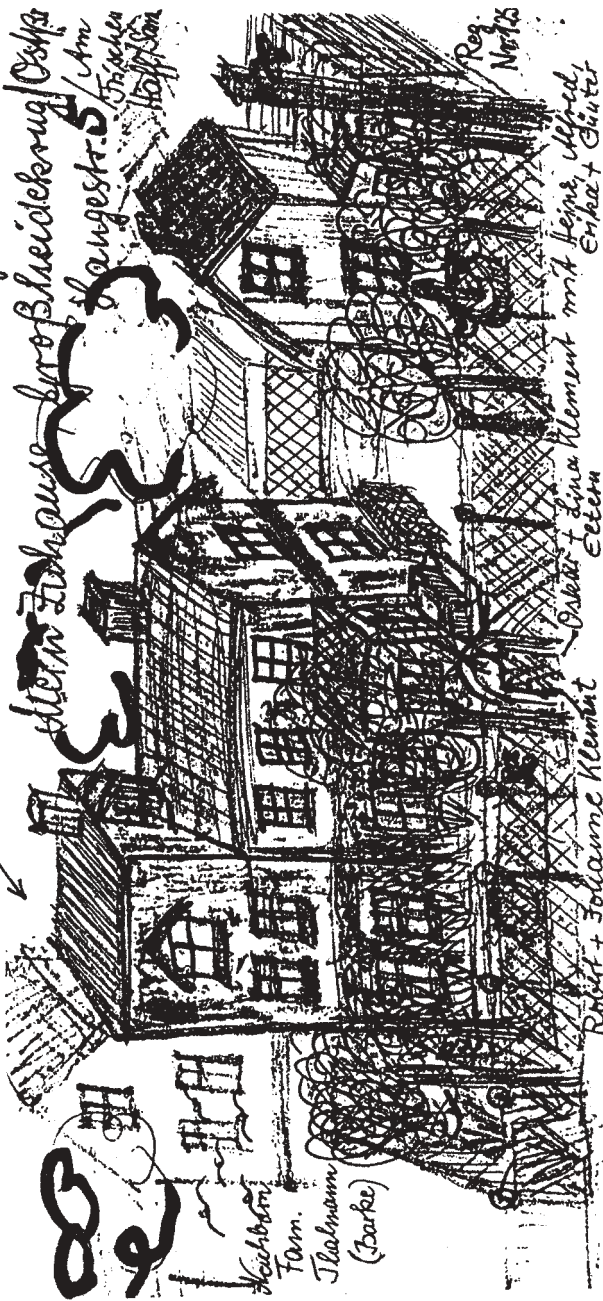
Aus unserer Gemeinde hatten sie seit der Sonntagschule zwei Freunde in ihrem Alter: den Müllerssohn Horst Schadwinkel und den Bäcker und Conditor-Sohn Manfred Schmoller. Die kamen zu Geburtstagen, Manfred mit einer Torte, und im Winter zum

Nord

In den Winter-Monaten: Sternbild „Wagen“, „Großarbar!“

West

Haff: Süd: Vorderfront Weinbewachsen blau & grün Ost



Kochkammer
Fam.
Hilfmann
(Barke)

Reg. Nr. 25

Pater + Lina Klement mit Heine, Ulrich, Erhart + Günter
Ertern

Eckgrundstück:
Schulden frei mit Erbschein!
Grundstücks - Fläche ca. 500 - 600 qm
+ 27 ar Land (2900 qm) an der Hauptstr. nach Pöllau gelegen

Tisch-Spiele spielen. Ich guckte manchmal zu. Etwa ab zehntem Lebensjahr führen Heinz und Alfred täglich zwei Jahre lang nach Metgethen zur Mittelschule, danach nach Königsberg per Bus früh zur Hindenburg Oberschule. Nachmittags 14.30 Uhr waren sie wieder zu Hause. Dann gab es für sie Mittagessen. Ich freute mich über zurückgebrachtes Pausenbrot, das Hasenbrot, besonders wenn Schinken aus der eigenen Schlachtung drauf war.

Heinz und Alfred besaßen ein Film-Vorführ-Gerät. Beide konnten schön malen, Laubsägearbeiten herstellen, Mund- und Ziehharmonika und Heinz auch Klavier oder Harmonium spielen.

Papa hatte mir einen Rahmen für ein Kasperle-Theater gebastelt, Mutti Gardinchen angebracht und Alfred aus Papiermaschee Kasper-Puppen-Köpfe im weißen Kachelofen in der Röhre oben im Schlafzimmer getrocknet. Mutti sorgte dann wieder für die passende Kleidung.

Mir und Freundin Marianne Himmert – vielleicht auch Günter – spielte Alfred Kasperle Theater vor. Während Alfred seine Schularbeiten gern mit Unterbrechung tätigte, spielte ich oben dabei an meinen beiden Puppenstuben, eine von Papa und Opa gebaute und von Mutti ausgestaffierte mit Schlaf- und Wohnzimmer und eine aus Königsberg geschenkte Küche. Alle Räume waren mit Schalern und Lämpchen versehen und von Batterien gespeist.

Heinz und Alfred wurden beide zusammen mit Horst Schadwinkel eingeseget, ließen sich in Peyse taufen und wurden 1943/44 von der Oberschule weg zur Flak eingezogen. Schon ab Silvester waren sie drei und viere Jahre für uns verschollen. Unsere Heimat sahen die beiden nicht mehr.

Mit dem Russen-Einfall mussten wir uns von allem Besitz trennen. Aus den Kindertagen ist mir eine rote Kirschenkette – von Tante Auguste Schulz aus Pillau geschenkt – geblieben. Ich hatte sie um den Hals, als wir von den Russen umhergetrieben wurden. Der schlimmste Verlust bleibt der gewaltsame Tod der geliebten Großeltern Robert und Johanne Klement.

Der 12. Mai 1944, mein 13. Geburtstag. Oder, Freischwimmen im Schlossteich.

Ich durfte mir an diesem Tag vier Freundinnen zu meiner Geburtstagsfeier einladen, die allerdings recht ungewöhnlich verlief. Mit dabei war meine, treue Schulfreundin Helga Rudowski, vom Alten Garten.

Wir hatten verabredet, dass wir uns nach dem Mittagessen am Schlossteich treffen wollten, um bei dem herrlichen Frühlingwetter eine Bootsfahrt zu unternehmen. Um 15.30 wollten wir dann gemeinsam mit meiner lustigen Tante Martha am Kaffeetisch sitzen.

Da standen wir nun, fünf entzückende Backfische, in ihren hübschen Sonntagskleidchen aus Batist, Voile, Organdie und Seidenrips, keiner traute sich zu bewegen, um das duftige Kleid nicht einzuschmutzen, am Bootsverleih, den der Großvater meiner Freundin Ruth betrieb. Auf die Frage seiner Enkeltochter, ob wir uns ein Boot nehmen dürfen, sagte der sichtbar abgelenkt: „Nehmt man, nehmt man, - sucht Euch eins aus“!

Wir nahmen das letzte Boot am äußersten Ende des Steges, damit wir nicht rangieren mussten und gleich los rudern konnten. Es hatte zwar keine Ruder, aber wir nahmen die vom Nachbarboot. Es war so ein herrlicher Sonnenschein, alles war ausgegrünt und blühte. Auch das Wasser! Die Zweige der Trauerweiden hingen bis ins Wasser, Schwäne schwammen um uns herum. Wir waren schon unter der Brücke hindurch, in Richtung Stadthalle - Schlossteichmitte - als ich bemerkte, dass das Boot Wasser aufnahm! Es gluckste irgendwie unter meinem Sitz, jedoch wir ruderten weiter. Das Wasser trat schon über den doppelten Holzboden, wir bekamen nasse Schuhe. Ich jammerte bereits um meine neuen roten Schuhe, die ich von Tante Martha zum Geburtstag bekommen hatte. Ein Herzenswunsch !

Plötzlich bemerkten wir, dass Ruths Großvater auf der Schlosssteichbrücke (Höhe der Weißgerberstraße) hin und her lief, die

Hände zum Himmel brach und aus Leibeskräften brüllte: „Zur- rick Marjellens, Ihr versauft mir ja! Z- u - r - r - i - i - c - k ! Welch Deiwel hat Euch krätsches Jeratz in das Boot jesetzt?“ Er brüllte so heftig, dass wir jedes Wort verstanden und natürlich fingen wir an zu heulen. Was hatten wir da nur angerichtet?

Wir hatten keine Möglichkeit mehr zurück zu rudern, das Wasser drang immer schneller ein. Ein großer Holzpflock war aus dem Bodenloch herausgespült und schwamm zwischen unseren Füßen. Das Boot sank! Uns blieb nichts anderes übrig, als uns in den Schlossteich gleiten zu lassen. Das Wasser war moderig.

Oben auf der Brücke standen bereits lachende Zuschauer, und wir schwammen in unseren hübschen, pastellfarbenen Sonntagskleidchen an Land. Seitlich der „Bürgerressource “ versuchten wir an Land zu kommen. Das ins Wasser rutschen war genauso peinlich, wie das aus dem Wasser-herauskriechen.

Wir registrierten noch, dass der Großvater und ein junger Mann auf den Teich ruderten, um das zur Hälfte abgesackte Boot schnellstens zu bergen. Wir konnten ihm leider nicht helfen, wir hatten mit uns selber zu tun. Und aus dem Wasser herauszukommen und auf das Ufer zu klettern, war keine Kleinigkeit. Wir mussten Hindernisse überwinden. Der Schlossteich war tief, deshalb war sein kurzes Steilufer mit Holzpflocken und Ufergeflecht abgestützt. Da mussten wir hoch, ohne etwas zu beschädigen. Zwei Soldaten halfen uns possenreißend aus dem Wasser. (Das auch noch!)

Plötzlich entdeckten wir zeitgleich, - oh Himmel !! - dass keine von uns mehr Schuhe an den Füßen hatte! Sie lagen alle auf dem Grund des Schlossteichs.

Eine Großmutter ging mit ihrem etwa sechsjährigen Enkelsohn an uns vorbei, schmutzig und nass, wie wir dastanden. Der kleine Knirps im Matrosenanzug baute sich vor uns auf, zeigte mit dem Finger auf uns und rief aus voller Brust: „Du Oma, die Weiber kriegen aber Senge, wenn sie nach Hause kommen, weil sie sich so beferkelt haben!“ Laute Lachsalve!!



Hier passierte es! Ganz links außen im Bild. Im Vordergrund gingen wir „an Land“. (Foto aus ca. 1900)

Wir waren für unser Alter schon recht große Mädchen, besonders Ruth. Nun mussten wir in pitschnassen Kleidern, vom blühenden Wasser durchgrünt, barfuss, mit nassen Zöpfen nach Hause laufen. Zur Belustigung der Leute, gingen wir die Große Schlossteichstraße hoch, über den Paradeplatz, (vorbei an den Fenstern von Cafe Bauer) Junkerstraße kreuzend, durch die Poststraße, den Steindamm überquerend, durch die Wagner-Straße, links ab, am KRATEL seiner Eckkneipe vorbei, in die Drummstraße Nr. 24/26.

Unter den entsetzten Augen des Klinik-Pförtners, Herrn Woitschikowski, vorbei, gelangten wir bis zu unserer Haustür, verfolgt von dem Sprichwort: „Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht sorgen“!

Meine Freundinnen hatten keine Lust mehr auf die Geburtstagsfeier. Sie wollten lieber nach Hause. Wir sahen zu unappetitlich aus. Nur Helga Rudowski stand mir treu zur Seite. Ich bat meine Gäste sehr herzlich, mir meinen Geburtstag nun nicht endgültig zu verderben, und dann gingen sie doch alle mit mir ins Haus. Es wurde der Geburtstag, den wir auf ewig nicht vergaßen!

Als ich meine sehr liebe Freundin Helga nach drei Jahren in Schleswig (Schleswig-Holstein) wieder fand, war dieses Erlebnis unser erster Erinnerungsrückblick in unsere wunderbare Jugendzeit zu Hause.

Meine gute Tante Martha öffnete festlich gekleidet die Tür und strahlte uns an: „Achott Kinderchen! Na Ihr seid aber auch so schön pünktlich! Aber, oh Herrjes'che! Wie seht ihr bloß aus? Seid Ihr so gelaufen, dass Ihr so nass geschwitzt seid?“

Und wir begannen zu erzählen! Tante Martha kam aus dem Lachen nicht mehr heraus. Nur ich wurde immer stiller, bis sie mich fragte: „Aber Ingchen, mein trautes Kind, Du bist ja barfuss! Ei wo sind denn Deine hübschen roten Schuhe? Hast die irgendwo vergessen? Na, die wirst bestimmt nicht wiederfinden. Aber Erbarmung! - Ihr habt ja alle nuscht an de Füße!“ Sie schlug die Hände über'm Kopf zusammen.

Da packte mich vollends das heulende Elend! Verzweifelt umfasste ich Tante Marthas Schultern, und heulte meinen ganzen Erdenjammer heraus: „Beim Schwimmen verloren, - untergegangen - das merkte ich erst als ich wieder auf festem Boden stand!“ Meine ersten Pumps von Salamander am Kaiser-Wilhelm-Platz und zu all meinem Herzeleid, ich bekam sie nicht noch mal. Es war Krieg, Schuhe gab es nur auf Bezugsschein. Seither habe ich nie wieder rote Schuhe besessen. Meine Mutter kaufte mir keine! Sie hatte etwas gegen die Farbe Rot.

Tante Martha hingegen machte kein Drama daraus, sie tröstete mich immer wieder, wenn die Tränen nicht versiegen wollten. Sie gab meinen Schulfreundinnen trockene Sachen zum Anziehen und wickelte die Mädchen in vier von ihren Sommerkleidern, Gr. 44 und so saßen wir alle fünf in lustiger Runde um den Kaffeetisch und labten uns an ihrem herrlichen Fladen (Streuselkuchen) und Frankfurter Kranz mit Kakao, sogar an Kartoffelsalat und Würstchen, während unsere Kleider ausgespült in der Klinik im Heizungskeller trockneten.

Damit ich nicht weiter um meine untergegangenen Schuhe trauern sollte, sagte meine liebevolle Tante: „Na sieh das doch mal anders, Ingchen; Du wurdest an Deinem 13. Geburtstag schön mit Schlossteichwasser getauft. Das denke ich, heißt so viel wie, Du wirst noch viele Jahre hier bleiben! Und rote Schuhe kaufe ich Dir wieder, aber natürlich noch viel schönere! Lass man erst der Krieg zu Ende sein. Das war mir Trost! Aus dieser herrlichen Stadt wollte ich ohnehin nie wieder fort.“

Genau ein Jahr später verlebte ich meinen 14. Geburtstag in Kiel! Bettelarm, ohne meinen Vater, ohne meine Familie, ohne Heimat! Vor allem aber ohne Tante Martha !! Sie prägte meine Kinderzeit. Nachts weinte ich mich vor Heimweh in den Schlaf. Wir wurden in der „neuen Heimat“ schlecht aufgenommen. Viele sind bis heute nicht angekommen. Ich gehöre auch dazu.

Am Telephon

De Holthändler, Herr Lewensohn
Önn Memel, steiht am Telephon,
Wo henn opp siene Holtplatz geiht,
Onn froagt em ohle Moddrigkei,
Wo dott önn Schmelz de Oppsöcht föhrt:
„Is dort was Naies gepessiert?“

De Moddrigkei wär däg ömm Troan,
Hadd seck e bät de Näs begoate,
Onn stoamert da so wat vom Koahn,
Wo he voll Holt wullloade loate.

De Tung, de stodd dem goode Mann
Dabie ganz mördermäßig an,

Se ging, wie man so sächt, „opp Schlorre“.

De Lewensohn am Telephon
Versteiht ook nich een Woort davon,
He hört en Moddrigkei blos gnorre.

„Mir schaint“, so schriet he em önn't Ohr

„Sie sind schon wieder mal im Schmoor.

Ich sage Ihnen das ganz offen:

Sie sind ja wie e Aff besoffen!“

Dem Moddrigkei dem ärgert dat,

„Besoape?“ schriet he trügg, „von wat?“

Wat eener aller mott terläwe,

Na, hebbe Se mie wat gegäwe?!

Eck hebb noch hiede keine Funke,

Noch keine ihnzge Schnaps gedrunke!“

„Na, na, Sie können das nicht streiten!

Durchs Telephon riech' ich's von weiten,

Daß Sie nach Korn und Kümmel stinken,

Von dem zwei Stof Sie täglich trinken!“

„Na, so wat!“ brommt dropp Moddrigkei,

„Wat dat doch eenem koddrig geiht;

Eck docht, dat Dings wör blos tom höre,

Nu mott eck mie toletzt beköhre!

Nu röckt de Herr all Korn met Kämel

Per Telephon von Schmelz bet Memel!“

*(Das Gedicht ist von Wilhelm Reichermann, den mein Vater als Junge
noch kannte. - Ingrid Porep)*

Aus „Widitten 1928 bis 1945 – Der Schulmeister erinnert sich“
Willy Hanemann

Die Schöpfung

Eines Tages diskutierten der Pfarrer (*Pfarrer Lange aus Großheidekrug*) und ich, wie man den Kleinsten in der Religionsstunde die Schöpfungsgeschichte nahe bringen könnte. "Oh, da muss man nur richtig fragen, dann kommen die Kinder schon auf den richtigen Weg. Oft muss man so hinten herum kommen und an Beispielen zeigen, wie es gemeint ist. Man muss die Kinder zu lenken verstehen", meinte der Pfarrer. Er war bereit, es gleich zu versuchen.

Ich stellte ihn den Kindern vor, die ihn aber schon kannten. Er begann: "Wir wollen einmal vom lieben Gott sprechen, der alles gemacht hat." Dabei knüpfte er die Uhr von der Kette und hielt sie einem Jungen ans Ohr: "Hörst du was?" - "Ja, die Uhr tickt so!"

Dann fragte er weiter: "Nun sagt mir mal, was bewegt denn die Uhr?" Die Kinder sahen sich ratlos an, ein Mädchen rief: "Der liebe Gott!" Der Pfarrer verzog das Gesicht: "Nun will ich euch mal zeigen, wie die Uhr bewegt wird." Er öffnete das Gehäuse: "Siehst du das Rädchen, das da immer hin und her läuft, das ist die Unruhe. Und die wird von einer Feder bewegt. Also die Feder treibt doch die Uhr, nicht wahr? Wenn irgendetwas geschieht, dann muss das doch eine Ursache haben."

Der Pfarrer sah, dass ich grientete, und flüsterte: "Man muss es anders anfangen. Sie werden schon darauf kommen." Dann zeigte er auf eine Blume auf dem Fensterbrett: "Was ist das für eine schöne Blume?"

"Eine Hyazisse!" - "Du meinst eine Hyazinthe. Die Narzisse sieht doch anders aus. Nun, wo kommt denn die Blume her?" - "Die hat der Lehrer gekauft." - "Gut, gut, aber wer hat sie wachsen lassen?"

Lange keine Antwort. Der liebe Gott konnte es nicht sein; denn der trieb ja nicht einmal die Uhr. Endlich ging zaghaft ein Finger

hoch: "Na, der Gärtner!" - "Ja, aber wer hat sie geschaffen?" - "Die ist doch in der Erde gewachsen!"

"Gewiss, aber der liebe Gott hat sie doch keimen lassen", gab nun der Pfarrer selbst die Antwort. "Er lässt doch die Gräser auf der Wiese wachsen, alle Blumen, überhaupt alle Pflanzen. Er hat auch die Tiere erschaffen und die ganze Natur. Am höchsten aber steht die Krone der Schöpfung. Wer ist die wohl?" - "Die Wolken." - Kopf-Schütteln. - "Der Himmel."

"Nein, der Mensch ist die Krone der Schöpfung. Er ist mehr wert als die ganze Natur. Er ist auch mehr wert als alles Geld. Ihr kennt doch schon Geld. Wisst ihr auch, was ein Millionär ist?" - "Ja, ein Mensch, der viel, viel Geld hat." - "Richtig. Wie viel wird er dann haben?" - "Hundert Mark." - "Du bist aber dumm!" rief Heinz aufgebracht dazwischen, "soviel Geld gibt es doch gar nicht!"

Ich lachte hinten los: "Die sind im Rechnen gerade bis hundert gekommen, und das ist die höchste Zahl, die sie sich vorstellen können." Ich wendete mich an die Klasse: "Doch, Heinz, es gibt viel mehr Geld. Viele, viele hundert mark. Wenn jeder Mensch aus unserem Dorf hundert Mark an dich bezahlen würde, dann wärest du ein Millionär."

Der Pfarrer bestätigte das: "Wisst ihr, dass ihr alle Millionäre seid?" - "Ich nicht", rief einer, "ich hab gar kein Geld." - "Wir auch nicht", pflichteten die anderen bei.

"Würdet ihr euch denn den kleinen Finger abhacken lassen, wenn ich euch eine Million geben würde? Wer würde seinen Finger für eine Million hergeben?" - "Ich nicht, das tut ja weh", rief einer. - "Aber du? Oder du?" - "Keiner", schrieten sie.

"Na also, wenn euer kleiner Finger mehr wert ist als eine Million Mark, dann seid ihr doch alle Millionäre. Ihr habt sogar zehn Finger, seid also noch viel reicher. Es gibt aber viele Menschen, die sind nicht so reich wie ihr. Die haben verkrüppelte Hände und Füße. Wie reich seid ihr doch von Gott beschenkt, der euch geschaffen hat..."

"Ich habe aber auch einen schlimmen Finger", rief Frieda dazwischen - "Na, der heilt aber bald wieder."

"Sie sind doch wohl nicht zu halten", meinte der Pfarrer ergeben und schickte die Kinder hinaus. "Es ist doch schwer, diese zappelnde Schar bei der Stange zu halten. Und was für Einfälle sie manchmal haben! Lieber gehe ich Pilze suchen." Und damit verabschiedete er sich.

Helmut Holstein

Die Diemer

Unser Haus in Großheidekrug war sehr alt und auch nicht sehr groß, zumal uns davon nur dreiviertel gehörten, und die Großeltern mütterlicher und väterlicherseits auch bei uns wohnten. In den letzten Jahren kam noch der russische Kriegsgefangene Johann (Iwan) dazu, der untergebracht werden mußte. Die Großeltern mütterlicherseits hießen für uns Kinder Oma und Opa und vom Vater Mutterchen (Mutterke) und Vaterchen (Voaderke).

Nun hatten meine Eltern Probleme, für uns fünf Kinder auch fünf Betten unter zu bringen. Daher „durfte“ ich, als derzeitiger Jüngster, mal bei Oma und mal bei Mutterchen schlafen. Später bekam ich ein Bett in einer kleinen Vorratskammer neben Omas Stube. Am liebsten schlief ich bei Oma, aber damit Mutterchen auch genügend geachtet wurde, mußte ich dann und wann auch mal bei ihr schlafen. Ich glaube, es ist auch heute noch problematisch für Eltern, wenn die Kinder zwei Omas und Opas in nächster Nähe haben. Bei Mutterchen mußte ich zum schlafen gehen ein Abendgebet sprechen und dazu folgenden Text auswendig lernen:

Müde bin ich, geh zu Ruh',
schließe meine Augen zu.
Vater lass die Augen dein
über meinem Bette sein.
Alle **Diemer** sind verwandt,

lass Gott ruh'n in deiner Hand.
Alle Menschen groß und klein
sollen dir befohlen sein.
Hab' ich Unrecht heut getan,
sieh' es lieber Gott nicht an.
Amen.

Ich habe den Text so hingenommen wie ich ihn gesagt bekam und viel später, als mir das Gebet wieder mal einfiel, stolperte ich über die Diemer. Mit wem waren sie verwandt? Oder nur untereinander? Wer oder was waren sie? Ich bin aber nie in die Verlegenheit gekommen, mit jemanden darüber zu sprechen. Später im erwachsenen Alter, als mir das Gebet wieder mal einfiel ging mir ein Licht auf. Weil bei uns vorwiegend platt gesprochen wurde, hatte man oft Schwierigkeiten mit dem mir und mich. Man sagte im plattdeutschen: „bring **me** moal dem Patsch-emmer“. **Mir** den Abfalleimer. Aber auch: „seek **me** moal“! Such **mich** mal! So wurde bei meiner Großmutter aus dem **Me** mit ein bisschen mir darin das **mer**. Richtig heißt es „**Alle die mir sind verwandt**“ und nicht „**Alle Diemer sind verwandt**“.

Zunächst meinte ich, solch eine Kinderei ist nichts für den Heimatboten, aber nachdem mir ein Freund ein ähnliches „Problem“ schilderte, er hatte in dem bekannten Kirchenlied bei einer Beerdigung den Text „**all Fehd'** hat nun ein Ende“ immer gesungen und verstanden: „Alfred hat nun ein Ende“. Dabei hieß der Tote gar nicht Alfred.

Anfügen will ich noch das Morgengebet, das ich auch lernen musste:

Wie fröhlich bin ich aufgewacht,
wie hab ich geschlafen so sanft die Nacht.
Hab' Dank du Vater im Himmel mein,
dass du hast wollen bei mir sein.
Behüte mich auch diesen Tag,
dass mir kein Leid geschehen mag.
Amen.

4. Advent 2007

lieber Herr Gerwin.

Gestern kam der 50. Geburtstag - ich konnte noch nicht ahnen, was für eine Überraschung er für mich persönlich bereit hielt: Sie, Klaus Gerwin (bix bzw. bix-Gerwin)

Ob Sie auch im masuren Haus geboren sind, weiß ich nicht ganz genau, aber gewohnt haben Sie und Ihre Mutter ganz bestimmt bis zum 23.1. 1945 im Haus meines Großvaters, des Hegemeisters Gustav Preuß! Unsere Straße führte von der Schule nach Kaporn - hieß also Kapornner Straße. Der Taterberg verlief parallel zur Kapornner Straße Richtung Ost

Von den Geschwister Ihres Vaters kenne ich nur Bruno besser - wir nannten ihn, Norwi. Auf Seite 41 oben ist das Grundstück von Dr. Carl Müller zu sehen, das übrigens meiner Tante gehörte, der Schwester meiner Mutter.

Sie haben Recht: Von Haus Ihrer Familie aus war links das Haus meines Großvaters (wie Eva es 1979 gezeichnet hat) und rechts das Haus des ehemaligen Signalwärters Eduard Blanke und seiner Tochter Käthe Schulz und Enkelin Eichen. Frau Schulz hatte zuletzt den Kindergarten bei Czarlitz.

Welche Hausnummer unser Haus hatte, weiß ich gar nicht - ich gäbe viel drüme, wenn es noch existieren würde!!

Auf dem Grundstück haben Rußland - Deutsche ein kleineres Haus gebaut - ob der Keller mit „verarbeitet“ worden ist, konnte ich nicht erfahren.

Eine Geschichte machte mir einmal richtig Spaß: Ich kam in Ihre Wohnung - ich könnte alles fast noch zeichnen - wo Ihre Mutter dabei war, Sie zu füttern. Für mich als Einzelkind schon aufregend!

Am Ende der Mahlzeit hieß es nicht: So, das war's, dann -- Bäuerchen und Schluß. Die Mutter pickste mit dem Zeigefinger auf Ihren Bauch und meinte ungefähr „da geht nichts mehr rein - Ende!“

Ich hoffe, ich habe Ihren Lebenslauf ein bißchen vervollständigt.

Herzliche Weihnachtsgriße und
Ihnen allen liebe Griße

Ihre Übersetzerin - Patti - Jansen -
Angust

Gerda Siedler, geb. Holstein, Großheidekrug

So war es damals

Wäsche waschen auf unserem Hof um 1930

Ich kenne noch unsere alte Küche, die nicht zu klein war, den gemauerten Herd, außen schon mit Kacheln und gleich dahinter der eingemauerte Waschkessel mit Holzdeckel und extra Feuerung. Der Fußboden bestand aus roten Ziegelsteinen. Mir ist der Wäshedampf noch in Erinnerung – wurde sicher in der Küche gewaschen.

Dann zog der Fortschritt ins Land. Unser Haus wurde innen total umgebaut und auf dem Hof nach der Gartenseite ein Holzhäuschen gebaut. – Wir nannten es „Dämpferschauer“. Da kamen nun der neue Waschkessel, Futterdämpfer, Wannen mit allem Zubehör hinein.

Nun zur Wäsche selbst. Die weiße Unterwäsche, die es damals gab, auch die Bettwäsche war selbst gewebt, ziemlich fest und stabil. Im Winter wie im Sommer fand das Wechseln der Unterwäsche wohl jede Woche statt.

Einmal als Kind von acht oder neun Jahren habe ich mal so ein weißes Hemd von Opa liegen sehen, - es kam mir sehr interessant vor mir schmalem Bündchen am Hals, auch an den langen Ärmeln mit Bündchen an der Hand, die mir so sonderbar dunkel vorkamen. „Oh“ dachte ich, „hat der Opa den Schornstein gefegt?“ Ja so etwas kam wohl auch des Öfteren vor.

Die Dreckwäsche von der ganzen Familie wurde nun auf dem Boden, der „Lucht“ vier bis fünf Wochen gesammelt. Im Sommer wurde draußen gewaschen, im Winter in dem Holzhaus. Fiel an den Waschtagen Schnee, so blieb die Wäsche erst mal im Wasser; aber bei Frost und klarem Wetter wurde die Wäsche draußen an die Leine geklammert und froh dann regelrecht trocken. – Wenn ich dann im Winter in die frisch bezogenen Betten schlüpfte – es war eine Wohltat, die hatten immer so einen sonderbaren, schönen Geruch.

Zurück zur Wäsche. Die große runde Holzwanne (HOLTTIEN-TONNE), die außen mit zwei Metallreifen zusammengehalten war und zwei hoch stehende Holzgriffe hatte, wurde auf zwei Bänke gestellt und am Tage $\frac{3}{4}$ mit Wasser befüllt; Einweichpulver von Henkel, „Henko-Soda“ hineingeschüttet und die Weißwäsche eingeweicht. So blieb die Wäsche nun Tag und Nacht in dem Wasser. Am anderen Tag kam warmes Wasser hinzu.

Drei bis vier Frauen standen dann um die Wanne. – es wurde „abgerieben“, jedes Stück mit den Händen, zur Hilfe kamen dann noch Bürsten, Bretter, und in einer Schüssel stand „Grüne Seife“, Schmierseife, die war sicher für die schlimmsten Stellen sehr gut. Jetzt kam jedes Stück in den mit Wasser gefüllten Waschkessel, ein großes Päckchen Persil, ein kleines Päckchen Sil hinzu, Feuer drunter, bis zum Kochen gebracht, das noch $\frac{1}{4}$ Stunde andauern musste. Dann wurde jedes Stück mit dem Holzstab heraus genommen, in einer Zinkbadewanne abkühlen lassen und nochmals kurz nachgewaschen. Nun kam alles zwei Mal ins Spülwasser. Dem letzten Spülwasser kam noch ein Päckchen „Wäscheblau“ am Bändchen hinzu, das nur ins Wasser gehalten wurde. Wieder die Wäsche wringen, und die Wäsche kam auf die Leine.

Es kam auch vor, dass die Wäsche nach dem Kochen auf die Bleiche kam. Es wurde dann jedes Stück auf dem sauberen Rasen ausgebreitet und mit der Gießkanne mit Wasser besprengt. Es durfte nicht trocken liegen, dieses geschah tagsüber. Es war eine Menge Mehrarbeit, kam aber nicht zu oft vor. – Die Buntwäsche wurde anschließend in der Lauge der Kochwäsche gewaschen, auch mit etwas Vorweichen.

Die anderen Arbeiten mussten ja zwischendurch auch noch erledigt werden, wie Kochen usw. Man kann sagen, es war schon eine „Wucht“, was damals geleistet wurde – es war eben so – und es hat uns nichts geschadet. So dauerte Wäschewaschen mit allem drum und dran drei bis vier Tage. Manchmal ging auch alles sehr gemütlich zu, jedenfalls – was heute nicht geschafft wurde, kam eben morgen dran. Die ruhigen Kaffeestunden sind auch nicht zu vergessen.

Da fällt mir noch ein: die Männer trugen zu bestimmten Dreckarbeiten (Boote teeren usw.) eine Art „Überhosen“, die dann noch über die Hosen gezogen wurden. Sie bestanden aus hellem, starkem Leinenstoff, halblang mit sehr weiten Schenkeln – sahen sehr putzig aus. Die benötigten dann sicher im halben Jahr eine Extrawäsche. „Pah, wo häst denn de Äwabeke?“ hör ich noch die Oma rufen.

Ja, es ist lange her, und es bleibt in uns Alten doch so manches in steter Erinnerung.



Gerda und Erwin Holstein (Admiral) am Haff

Unsere Erben

Wie kann es sein, dass die Kinder, die im Wohlstand geboren sind, meinen, dass unsere Mütter oder auch wir, die nach dem Kriege Mütter wurden, es besser hatten als sie heutzutage?

Wenn heute Kinder geboren werden, dann kauft man Pampers. Zum Essen gibt's ein Glas Alele. Wir mussten Windeln waschen, und das Essen wurde auch selbst gekocht, denn für so was hatten wir noch nicht einmal das Geld. Oder hatte man vielleicht Bedürfnisse, ins Nagelstudio zu gehen? Dafür war keine Zeit, denn die Arbeit ging schon am frühen Morgen los.

Heute steht man auf, dann geht's ins Bad, dort dreht man den Warmwasserhahn auf und duscht sich. Wenn es zu kalt ist, dreht man die Heizung an. Wir mussten früher erst einmal für Kohlen und Holz sorgen. Dann wurde angeheizt, damit es warm wurde. Wir mussten jeden Winter 110 Zentner Kohlen vom Stall in die Wohnung tragen.

Wenn man Glück hatte, hatte man Wasser in der Küche. Wasser musste für alles erst einmal warm gemacht oder aufgeköcht werden.

Und wie war es, wenn die Kinder so weit waren, dass sie wie heute in den Kindergarten gehen? So etwas gab es zu unserer Zeit nicht. Ich sehe ja, wie viel Zeit die jungen Frauen haben. Heute gehen die Kinder in den Kindergarten, dann kauft man noch schnell ein Brötchen oder Kuchen. Mittags geht's nach McDonalds

Wir hatten das Essen auf dem Tisch. Wer kannte es schon das Essengehen und Urlaub? Ich könnte noch einiges mehr sagen. Das Eine noch:

Lehrstellen bekam man nur auf Fürsprache. Für uns Frauen gab es doch überhaupt erst Arbeit ab den 60er und 70er Jahren.

Es ist ja auch gut, dass es unseren Nachkommen besser geht, dafür haben wir auch sehr viel gearbeitet. Immer haben wir gesagt, denen soll es besser gehen als uns. Nur ein bisschen Verständnis und Dankbarkeit müsste es schon sein.

Nun möchte ich alle recht herzlich grüßen.

Bis September in Pinneberg!

Liselotte Bartels - Genske

Wäsche auf dem Lande (früher) oder Als es noch keine Waschmaschinen gab. (von Siegfried Hanemann)

Kaum Wasserleitungen gab's zu der Zeit
Doch viele Brunnen weit und breit



Dem Gustav macht der
Brunnen Spaß,
ohne Frage, sieht man
das.

Das Wasser muss die Elsa tragen,
sie tut es, ohne viel zu klagen.
Die Wanne fasst viel Wasser,
die Wäsche drin wird nasser.



Das Sodawasser über Nacht hat
die Wäsche weich gemacht.



Am nächsten Morgen
früh um sieben
wird sie gewaschen
und gerieben.
Zu Hilfe holt sich Frau
Lekien
ihre liebste Nachbarin.

Zum Spülen braucht man neues Wasser.
Man sieht, der Schmutz wird schon viel
blasser.

Was kräht, das ist kein Wasserhahn,
da muss die Elsa wieder ran!
Und Gustav – oh, wie schön,
darf am Brunnen wieder dreh'n.
Die Elsa kommt jetzt nicht zur Ruh,
sie holt nun Wasser immerzu;



Was die kluge Hausfrau weiß:
Wäschewaschen muss man heiß.

Und zum Feuer machen
brauchte man verschied'ne Sachen.
Gustav holt noch schnell Papier,
Streichhölzer die liegen hier.

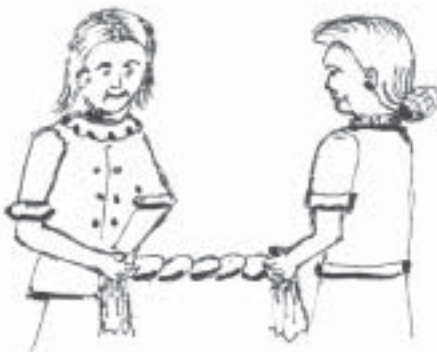


Jetzt fehlen Späne,
die gut brennen,
dieses alles muss man
kennen.
Trocknes Holzgescheit
liegt am Kessel schon
bereit.



Wie es beim Kochen sich's
gehört, wird auch hier mal
umgerührt.

Und nach ein paar
Spülungen
wird die Wäsche
ausgewrungen.





Opa Fritz spannt
ganz alleine
über'n Hof die
Wäscheleine.

Für klein Gerda und
für Erika
ist jetzt kein Platz zum
Spielen da.



Die Wäsche kommt in Wannen,
Opa Fritz zieht schnell von dannen.



Bei Sonnenschein und
etwas Wind
trocknet alles ganz
geschwind

Doch um sie in den
Schrank zu legen,
muss man die Wäsche wei-
ter pflegen.

Zuerst prüft man zu zweit
ihre Zerreißfestigkeit.
Hund und Katze macht das Spaß,
die Wäsche ist ja nicht mehr nass.



Handtücher, Laken
und Wäsche für das Bett
wird schön und glatt
bei Willfang,
der `ne Mangel hat.



Die Wäsche ist nun wieder gut, – die Frauen aber sehr kaputt.

Und heute!

Morgens legt Frau Karoline
Wäsche in die Waschmaschine
von Siemens, AEG und Miele,
Marken davon gibt es viele,
stellt mit der eingebauten Uhr
gewünschte Zeit und Temperatur
und schaltet ein,



Wie war es doch ~~vordem~~
mit Hei~~nzel~~männchen so bequem.
Man ruht sich eine zeitlang aus
Oder geht mal außer Haus,
nimmt dann die Wäsche sauber raus.
Man braucht sie nicht mal auszu-
wringen
und an der Leine aufzuhängen.

Die allerletzte Feuchtigkeit
beseitigt dann der Trockner heut.
Manche Wäsche ist dabei,
die ist sogar schon bügelfrei.



Von all den vielen Sachen,
die früher Arbeit machten,
blieb nicht allzu viel,
ausnahmsweise nur Persil.

Liebe Großheidekrüger,

die Älteren unter uns wissen vieles über Großheidekrug. Manches wurde auch vergessen und verwechselt, halten doch viele einfache Begebenheiten nicht so wichtig. Gerade aber konnten durch meine Einzelbefragungen dann Mitteilungen an interessierte Stellen in Großheidekrug Studenten an der Albertina in Königsberg weiter helfen. Eine Studentin aus Marschenen schreibt ihre Abschlussarbeit über Großheidekrug zu deutscher Zeit.

Ich bin überzeugt, dass unser Heimat Bote sicherlich auch noch in 100 Jahren gelesen wird und als Nachschlagewerk zu unserer Geschichte herangezogen wird. Unsere Überlieferungen werden auch sehr interessiert in russischen Archiven aufbewahrt. Auch Randnotizen sind wichtig.

Beispielsweise wurde die Windmühle Willfang am Mühlenberg etwa Anfang 1930 abgerissen und nicht schon um 1900. Der Müller Willfang betrieb einen Mühlenbetrieb auf seinem Grundstück, Haus Nr.164 an der Hauptstrasse weiter.

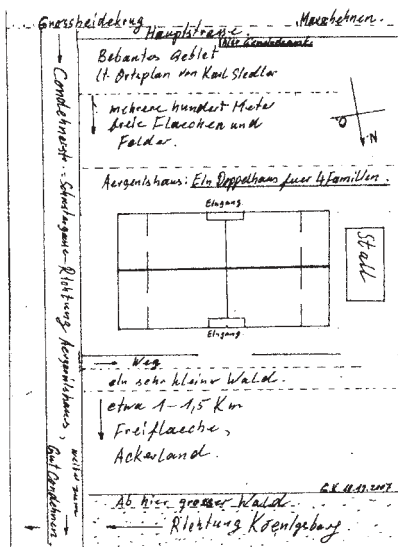
Großheidekrug war ab 1921 am Stromnetz angeschlossen.

Die Mühle Schadwinkel war im Haus Nr. 362 an der Condehner Strasse. Im Heimat Boten Folge 45, Seite 4 hat Elke-Mo-Hanemann den Standort der Mühle Schadwinkel beschrieben.

Die Schulstrasse im Ortsplan von Karl Siedler ist die frühere „Alte Dorfstrasse“ Fotos im Heimat Bote 50 ab Seite 13.

Nach längerem Suchen und Befragen, konnten wir in Großheidekrug die Lage vom Ärger-nishaus feststellen und erste Grabungen vornehmen. (Mein Reisebericht von 2007). Nach meiner Rückkehr erfuhr ich viele interessante Details über das Ärger-nishaus, besonders von Familie Wasserberg (Zoch) und Frau Wyprich, geborene Holstein (Kerl).

Nach Telefongesprächen und Briefverkehr habe ich eine



Skizze vom Anwesen Ärgernishaus angefertigt. An der von der Condehnerstraße abgewandten Giebelseite stand ein kleiner Stall. Einige Bewohner hielten dort Kleintiere. Über die Bedeutung des Namens „Ärgernishaus“ gibt es nur Vermutungen.

Die Außenansicht, ist von beiden Seiten, so wie in der Skizze von Frau Wyprich, die gleiche. Das Haus hatte aber vier Wohnungen und von jeder Seite einen Eingang.



Die Condehnerstrasse, ein Sandweg, war ein Wirtschaftsweg Richtung Condehnen, darauf konnte man nicht mit dem Fahrrad fahren, es war auch mühsam, zu Fuß zu gehen. Die Pferdewagen mit den schmalen Eisenreifen sanken tief im Sand ein.

Daneben war ein Fußweg, der später schräg zum Ärgernishaus verlief. Den ist Frau Wyprich als Kind oft zu ihrer Oma im Ärgernishaus gegangen. Auf der Übersicht von Großheidekrug, die Siegfried Hanemann im Stil eines Merian-Bildes gemalt hat, sind die Freiflächen bis zum Ärgernishaus gut zu sehen. Die Skizze von mir habe ich aus dem Gedächtnis gezeichnet, aber ich denke, die Angaben sind richtig. Vielleicht sind noch genauere Einzelheiten bekannt.

Ich hatte im letzten Heimat Boten nach dem Standort der Vierbrüder-Säule gefragt. Hierzu teilte mir unser Landmann Arnold Stepputtis aus Nautzwinkel den genauen Standplatz der Säule mit.

Wenn wir von Großheidekrug Richtung Königsberg fuhren, dann stand die Vierbrüder-Säule auf der linken Seite der Reichsstraße Nr. 131. An der rechten Seite der Reichsstraße waren mehrere Ausflugslokale. Das letzte Richtung Königsberg, war das Lokal Jessolat. Dieses Lokal hatte zur Reichsstraße zwei Eingänge. Wenn man aus der Tür heraustrat, dem Gebäude Ende Richtung Großheidekrug, dann blickte man über die Reichsstraße, genau gegenüber auf das Denkmal, die Vier-Brüder-Säule. Das Denkmal stand dort etwa vier m von der Reichsstraße ab im Garten der Familie Zukowski. Diese hatten eine Gaststätte mit Gästebetten, ein Cafe und eine Schlachtereier. Den Standort, wie vor, der „Vier-Brüder-Säule“ bestätigt auch unser Großheidekrüger Hanke von der Condehnerstraße.

Zwischen Alkohol und Armut

Kinofilm „Holunderblüte“ Von REBECCA BELLANO

Sechs Kinder schälen sich aus ihren Betten. Sie sind zwischen vier und sechzehn Jahren und schlafen alle zusammen in einem Zimmer. Zwei Mädchen teilen sich sogar ein Bett. Während sie ins Bad gehen, um sich die Zähne zu putzen, folgt ihnen die Film-Kamera des Regisseurs Volker Koepp durch den kargen Flur. Überall lösen sich die bräunlichen Tapeten von den Wänden, Möbel gibt es kaum. Die klapprigen Fenster stehen offen und hinterlassen den Eindruck, daß sie die eisigen Winter Ostpreußens nicht draußen vor der Tür lassen. Alles sieht windschief und zugig aus. Die Badewanne, über der sich die Kinder die Zähne putzen, hat schon mehrere Jahrzehnte hinter sich.



Insgesamt 20 Tage hat der Regisseur Volker Koepp für seinen aktuell in deutschen Kinos laufenden Film „Holunderblüte“ Kinder im Königsberger Gebiet beobachtet. Seine Aufnahmen konzentrieren sich bewußt auf ländliche, fast menschenleere Regionen, allenfalls Tilsit erscheint als größere Stadt in dem Film.

Seit 1990 hat der geborene Stettiner Koepp mehrfach in der Region gefilmt. „Kalte Heimat“, „Fremde Ufer“, „Die Gilge“ und „Kurische Nehrung“ spielen auch in Ostpreußen, doch in „Hollunderblüte“ wird erstmals das Alltagsleben von Kindern auf dem Land dokumentiert. Wenn sie nicht in der Schule sind oder sich um den Haushalt oder die eigenen Kühe kümmern, spielen sie zwischen alten Bunkern, Ruinen ehemaliger Kirchen und unbebauten Äckern.

„Der Schnaps ist wichtiger als die eigenen Kinder“, so die 17jährige Ljuda. Drei ihrer Brüder leben im Heim, zwei Schwestern sind erwachsen, doch auch von ihnen ist eine dem Alkohol verfallen. Und auch die Eltern der taubstummen Lena und ihrer fünf Geschwister können keine Geborgenheit geben. Während sie arbeiten, sind die Kinder sich selbst überlassen. Volker Koepp läßt seine Protagonisten frei und leider absolut unkommentiert reden. So erzählen sie, daß sie einen Biber gesehen haben, nennen den Titel ihres Lieblingsbuches und streuen unbewusst nebenbei Informationen über ihre Lebensverhältnisse ein, die von Armut, Alkohol, Arbeitslosigkeit und Chancenlosigkeit gekennzeichnet sind.

Die einzelnen Abschnitte werden von Naturaufnahmen unterbrochen. Hierbei läßt sich die Kamera übertrieben viel Zeit; Flüsse, Alleen, Dünen und ein unbeschreiblich weiter Himmel bestimmen diese Bilder, die nur selten Menschen zeigen.

Auffällig ist, daß fast alle Kinder modern und sauber angezogen sind und in ihrer Umgebung völlig deplaziert wirken, doch auch hierfür gibt es eine Erklärung. Dank kostenloser Altkleider aus der Bundesrepublik Deutschland sieht man den meist ausgesprochen hübschen Kindern ihre Armut nicht an. Kameraschwenks auf die wenigen Erwachsenen in ihrem Umfeld lassen jedoch ahnen wie schnell auch ihr Nachwuchs verbraucht aussehen wird, in dieser Gegend, die außer harter körperlicher Arbeit und Alkohol nicht viel zu bieten hat. Die Lebenserwartung von Männern liegt bei 55 Jahren.

Als Propst in Kaliningrad

Heye Osterwald war in Schleswig-Holstein als Pastor arbeitslos und zog nach Ostpreußen- In diesem Jahr kehrt er zurück

Kiel - Mal treibt er Babywindeln für eine mittellose 18-jährige Mutter auf. Mal hält er einen Gottesdienst in einer kargen Wohnung auf dem Land. Mal macht er Kindern Mut, die sich allein auf der Straße durchschlagen. Der Alltag von Heye Osterwald ist ebenso ungewöhnlich wie sein eigener Weg vom arbeitslosen Pastor in Schleswig-Holstein zum „Propst von Kaliningrad“ im einstigen Königsberg.

Von Heike Stuben

Nach seinem Vikariat in Uetersen Mitte der 90er Jahre hatte Heye Osterwald auf eine Pastorenstelle in Schleswig-Holstein gehofft. „Doch die Bewerbungen zerschlugen sich. Dann kam gar nichts mehr“, erinnert sich der Theologe, als er jetzt auf Einladung des Initiativkreises Kaliningrad nach Kiel kam. Osterwald schaute über den Tellerrand. Schließlich hatte er schon zweimal Auslandsaufenthalte als Herausforderung schätzen gelernt - in Südafrika, wo er fünf Jahre seiner Kindheit verbrachte, und in der Slowakei bei Studien am dortigen Theologischen Seminar. Deshalb sagte er zu, als ihm 1996 eine Pastorenstelle im russischen Gusev - vielen noch als Gumbinnen bekannt - angeboten wurde. Ein Ort, in dem die alte evangelisch-lutherische Kirche erst 50 Jahre nach Kriegsende wieder aufgebaut und als Gotteshaus genutzt werden konnte. „Meine Entscheidung habe ich nie bereut, aber der Anfang war doch recht schwierig“, sagt der 48-Jährige heute: Allein in einer fremden Welt mit sehr hoher Arbeitslosigkeit, extremer Armut, verbreiteter Alkoholsucht - und ohne eigene russische Sprachkenntnisse kam er nur langsam in Kontakt mit seiner Gemeinde. Jeder Gottesdienst musste von einem Dolmetscher übersetzt werden. Doch dann ging es plötzlich ganz schnell. Heye Osterwald lernte Anna kennen. Sie wurde seine Frau - und schon bald konnte er fließend russisch sprechen...

2002 verließ Osterwald mit Frau und den gemeinsamen Kindern Gumbinnen, weil er zum Propst von Kaliningrad ernannt worden war. Eine Million Einwohner leben in dem Gebiet der Propstei, 2500 davon sind Mitglieder der evangelisch-lutheri-

schen Kirche, verteilt auf 43 Gemeinden. Eine kleine religiöse Minderheit also, die vor dem Zusammenbruch der Sowjetunion allerdings noch viel kleiner war. „Die meisten Mitglieder kamen erst in den 90ern her, es sind Russlanddeutsche vor allem aus Kasachstan.“ Menschen, die dort auf dem Lande lebten, in der Regel eine geringe Bildung haben und in ihrer neuen Heimat nun zu den Ärmern zählen. „Die Frauen finden oft nur Arbeit in den Städten und kommen lediglich am Wochenende zurück ins Dorf, wo die alten Frauen solange die Kinder hüten“, berichtet Osterwald. Zer-rissene, oft auch zerrüttete Familien sind Alltag in der Propstei.

Während in den Städten Straßenkinder, Drogenabhängige, kranke Prostituierte und eine sehr hohe Zahl HIV-Infizierter Hilfe und Zuspruch suchen, sind es auf dem Lande oft die extrem jungen Mütter und alten einsamen und kranken Menschen, die Osterwald von Anfang an besonders berührten. „Ich erlebe immer wieder alte Menschen, die sich selbst überlassen - in ihren dre-ckigen Betten vor sich hinvegetieren.“ Osterwald hatte deshalb eine Vision, für die er gekämpft hat: ein Altenheim, in dem die Ärmsten der Armen menschenwürdig leben können. Mit Erfolg: Vor einem Jahr wurde das Carl-Blum-Haus bei Osersk (Darkehmen) eröffnet. Benannt nach dem bekannten Theologen aus dem Kurland, der in Russland als Pastor arbeitete. „Immer wieder sagen mir diese Menschen, dass sie es noch nie so gut hatten im Leben wie jetzt im Carl-Blum-Haus, weil sie hier dreimal am Tag Essen bekommen.“ Ein Platz kostet im Jahr 3000 bis 3500 Euro - Geld, das bisher nur mit Spendenhilfe zusammenkommt. Deshalb ist der Propst froh, dass er von Landtagspräsident Martin Kayenburg in Kiel einen Scheck mit auf den Weg bekommen hat. Und auch wenn sein Vertrag in diesem Jahr ausläuft und Heye Osterwald mit seiner Familie von der Propstei Kaliningrad nach Schleswig-Holstein ziehen wird - sie wird er bestimmt nicht vergessen: die alten Menschen in der Propstei Kaliningrad.

Wer das Altenheim gegen eine Spendenbescheinigung unterstützen möchte, kann dies über diese Kontoverbindung tun: Nordelbische Kirchenkasse, EDG Bank Kiel, BLZ 210 602 37, Konto 10006, Kennwort: Carl-Blum-Haus. Infos über das Carl-Blum-Haus gibt es per E-Mail propstei-@kaliningrad.ru

Urkunde

Sehr geehrter Herr Kosemund

Die Verwaltung allgemein bildender Mittelschule N 2
der Siedlung Wsmorje Gebiet Kaliningrad
bedankt sich bei Ihnen für die Hilfe und Aufmerksamkeit
und hofft auf weitere Zusammenarbeit.

Hochachtungsvoll

Schuldirektor O. M. Sacharowa

Siedlung Wsmorje

Gebiet Kaliningrad

August 2007

Gerhard Kosemund

Menden, den 05. 02. 2008

Hilfsgüter

Die Kleiderspenden für das Königsberger Gebiet sind weiterhin sehr notwendig. Mit den von uns zusammengetragenen Sachspenden, habe ich bis einschließlich 2007, 61 Hilfsgüter, über Königsberg, Ludwigsort nach Großheidekrug geschickt. Auch die Direktorin Sacharowa Olga Michajlowna der Schule von Großheidekrug überreichte mir aus ihrem Urlaub durch die Deutschlehrerin Afanasjewna Tatjana, einen Dank-Ehren-Brief, den ich mit einfüge.



Straßenkinder in Königsberg werden von den Maltesern gepflegt

Благодарность

Уважаемый господин Коземунд!

Администрация МОУ «Средняя общеобразовательная школа №2»
г. Вазмаре Калининградской области благодарит Вас
за оказываемую школу помощь и внимание
и надеется на дальнейшее сотрудничество.

С уважением,
директор школы,



О.М. Захарова

г. Вазмаре,
Калининградская область,
апрель, 2007 г.





Ludwig Richter

Ich trage meinen Bruder

Auf steiler Straße traf ich jüngst ein Mädchen,
den kleinen Bruder auf dem Rücken tragend.
„Ei“, sagte ich, „da trägst Du eine schwere Last.“
Drauf sieht verwundert mich das Mädchen an
und spricht: „Mein Herr, ich trage keine Last,
ich trage meinen Bruder!“

Ich stand betroffen. Tief hat sich das Wort
des tapfern Kindes mir ins Herz gegraben.
Und immer, wenn die Not der Menschen mich bedrückt
und mir wie eine schwere Last den Mut will rauben,
so mahnt des Mädchens Antwort mich und tröstet:
„Du trägst ja keine Last, Du trägst doch Deinen Bruder!“

Krieg

Als ich das Wort zum ersten Mal hörte, wusste ich damit nichts anzufangen. Ich war gerade bei meiner zwei Jahre jüngeren Freundin Marianne Himmert. Ihre Eltern führten in unserer Nachbarschaft ein Lebensmittelgeschäft. Mit den Angestellten/Verkäuferinnen entwickelten sie eine hektische Geschäftigkeit, indem sie Sachen und Kisten in den Keller schleppten und verstauten. Dieser tat mein Vater dann auch im letzten Kriegsjahr.

Wie viel Leid Krieg beinhaltet, mussten dann unsere Bevölkerung und ich erfahren. Die ganze Rückseite des Königsberger Tageblattes war mit Gefallenen-Nachrichten und Ritterkreuzen bestückt.

Zur Ostfront rückende Soldaten erfuhren bei uns einen Zwischenstopp. Sie marschierten Lieder singend durch unsere Straßen, dazu gehörte auch: „Auf der Heide blüht ein kleines Blümlein, und das heißt: Erika.“ Es waren alles junge schöne Menschen. Es wurde gewünscht, dass sie vor dem Ausrücken noch etwas Familie erleben; und so nahmen meine Eltern zumeist gleich zwei Landser in unserem Sommerstübchen auf. Nur von einem älteren hörten wir nach dem Krieg.

Ab Sommer/Herbst 1944 ging das Gespenst Flucht um. Die Russen rückten gefährlich näher. Mensche, die solche Überfälle von früher kannten, verloren die Hoffnung auf Bewahrung und machten sich auf den Weg ins Ungewisse. Auch bei meinen Eltern stand dieses Thema im Raum: einmal per Güterzug-Waggon mit Möbeln wegzukommen, später per Schiff für angestellte aus unserem Hafen, und zuletzt kam Papas Cousine Ottilie/Lydia Christokowitz` Mutter mit dem Pferdewagen, um uns nach Zimmerbude zu holen. Alles verpasste Gelegenheiten? Opa Robert war in diesem strengen Winter bettlägerig mit seinen schlimmen Rheuma-Schmerzen. Mutti und Oma hatten alle Hände voll zu

tun mit den durchziehenden Flüchtlingen. Papa war viel unterwegs und berichtete, was sich in unserem Umfeld tat.

Bruder Heinz war im Sommer und Alfred Weihnachten 1944 oder Silvester das letzte Mal im Urlaub. Die Landflucht war abgeriegelt. Es ging nur noch über Pillau und die Ostsee unter großem Chaos.

In der Nacht zum 30.1.1945 passierte dann bei uns der Russeneinfall ohne Kampf und Gegenwehr. Sie hatten das gut gerüstete Königsberg umgangen. Es begannen Plünderungen und Überfälle auf Frauen und Mädchen. Im Hinterzimmer, dem elterlichen Wohnzimmer waren die Buffetschubladen rausgerissen, und die Wasche aus dem Schrank lag im Haufen mitten im Zimmer. In den nächsten Tagen verschwanden dann mit den Russen Pappas Lederjacke, seine und der Jungen Stiefel, aber das tat nicht mehr weh. Die noch verbliebene Bevölkerung sollte Großheidekrug verlassen. Erst in den kommenden Monaten erfuhren wir, weshalb. Hinter Großheidekrug zogen sich unsere Soldaten einmal zusammen und schlugen die Russen für sieben Wochen zurück. Der Russe nahm uns Zivilbevölkerung mit. Dabei wurden Mädchen und Jungen ab 14 Jahren und Frauen und Männer aussortiert und nach Russland verschleppt. In Zimmerbude wären wir – zehn km entfernt – noch sieben Wochen sicher und auch vor dem schlimmsten Wüten der Roten Armee gewesen. Vierzehn Tage Versteck im Keller half uns nichts.

Papa, Mutti, Günter und ich verließen mit unseren Himmert-Nachbarn unser Zuhause und unsere Großeltern in Ziellose. Papa wurde in Seerappen, unserer Bahnstation, von uns getrennt. Wir fanden ihn ein Vierteljahr später nach Kriegsende in unserem zerstörten Großheidekrug. Mutti kam als Einzige von einem großen Frauentreck zu uns zurück. Opa und Oma wurden auch von den Russen per Pferdewagen verschleppt. Für kurze Zeit durften wir uns bei Cranz wiedersehen. Sie kamen nicht mehr nach Hause!

Was selbstverschuldet in dieser Zeit oder durch Gottes Ratschluß geschah wird einmal offenbar werden.

Im Hagel der Bomben und Granaten Letztes ostpreußisches Brot bis Ende

Es wird Ende März 1945 wohl keinen deutschen Frontsoldaten mehr gegeben haben, der sich - schon aus dem täglichen Erleben der ungleichen Kräfteverhältnisse, der eigenen absoluten Unterlegenheit zu Lande, zu Wasser und in der Luft - falschen Hoffnungen hingegeben und sich an Illusionen geklammert hätte. Der Tapferkeit der deutschen Soldaten stand die Tapferkeit vieler namenloser Zivilisten hinter den dünn gewordenen Frontlinien in nichts nach. Der Konditor- und Bäckermeister Fritz Leeder aus Pillau-Neutief hat hierfür in einem Erlebnisbericht Zeugnis abgelegt, der im 19. Mitteilungsblatt vom Dezember 1960 der Sammelaktion des ostpreußischen Bäckerhandwerks, einer Selbsthilfeorganisation in schweren Nachkriegsjahren unter der Leitung führender Königsberger Innungskollegen, abgedruckt worden ist. Er schreibt:

Pillau-Neutief, der 22. Januar 1945 - ein denkwürdiger Tag! Können wir noch an Großdeutschland glauben? Wintertag, Frost, Schnee! Vor meinem Geschäft stauen sich Fahrzeuge aller Art. Ich gehe hinaus, um nachzusehen, was da vor sich geht. Wer begreift mein Entsetzen? Es ist ein Flüchtlingstreck, der auf der Frischen Nehrung Rettung sucht. Die Heimat ist Schlachtfeld geworden. Meine traurigen Ahnungen werden Gewißheit... Unser schönes Neutief, das wir die Insel der Seligen nannten, das letzte Eiland von Ostpreußen und Samland, wird für uns zu einer grausamen Rattenfalle.

Zu diesem Zeitpunkt habe ich in meiner Bäckerei zwei Franzosen, Kriegsgefangene, und drei Polen, Zivilinternierte, zur Verfügung, alles prächtige Menschen, die in meinem Betrieb, der Gott sei Dank modern vollmechanisch ausgerüstet ist, gut eingearbeitet sind. Betriebsklima: gut. 300 Sack Mehl aus dem Kontingent, das ich noch bis Ende Februar bei der Mühle Fischhausen aufrechterhalten kann, stehen mir zur Verfügung. Von diesem Zeitpunkt ab geht alles kopfüber. Ich bin mir darüber klar, daß wir,

noch geschützt auf der Nehrung, wohl die letzte Bäckerei sein werden, die unsern lieben Ostpreußen das letzte Brot auf den Weg in eine ungewisse Zukunft geben darf...

Eis und hoher Schnee. Pillau ist noch nicht von der Zivilbevölkerung geräumt worden und wird nun vor allem aus Königsberg und der ganzen Provinz überschwemmt. Die Menschen schlafen in ihren Betten auf den Straßen im hohen Schnee. Meine Augen sehen einen Kinderwagen mit Zwillingen, tot, erfroren, von Menschen verlassen. In allen Hausfluren sitzen und stehen Menschen, verzweifelt an der Hoffnung, noch über See herauszukommen.

März 1945: Zurück zu meiner Bäckerei. Wir sind die letzten! Pillau 2, Pillau 1, alles im Granathagel liegend, wird zerschlagen. Wir backen für den Fliegerhorst Neutief, für Flüchtlinge und alles, was noch da ist. Unsere Kapazität in Tag- und Nachtschichten sind 3600 Brote. Im Auftrage der Stadtverwaltung Pillau und für die NSV backen wir ununterbrochen Brot zur Verteilung an die Flüchtenden, die mit Schiffen aus Pillau hinausgeschafft werden. Alles Mehl, das greifbar ist, auch aus den Vorräten der ostpreußischen Trecks, die hier in Neutief Pferde und Wagen stehen lassen müssen und nur mit Handgepäck aufs Schiff gehen können, wird herbeigeschafft. Fürwahr, eine traurige Bilanz! Tausende Leiterwagen, Kutschwagen mit silberverzierten Kutschgeschirren, sind im Dünensand aufgefahren. Tausende von Pferden, herrliche Tiere, sind in den kleinen Fichtenschonungen eingezäunt. Kein Futter! Ich habe mit eigenen Augen mit ansehen müssen, wie diese armen Tiere von den als Einzäunung verwandten Leiterwagen alles Holz gefressen haben und alle kleinen Bäume und Sträucher auffraßen. Ein furchtbarer Anblick war es, wenn in diese Pferdemenigen Granaten einschlugen. Schließlich gingen Soldaten aller Waffengattungen umher und erschossen mit Pistolen die Pferde. Die Wellen schlugen über den mit Pferden besäten Strand.

Unser Kreisbandwerksmeister, Heinrich Berg, landet bei mir aus Königsberg, noch im letzten Moment, und nimmt die Belange der noch verbleibenden Bäckereien und anderen Handwerksbe-

triebe in Pillau, Fischhausen und den restlichen Orten des Samlandes wahr. (Anmerkung: Mein Vater, nach seiner Entlassung aus der Wehrmacht Kreishandwerksmeister des Kreises Fischhausen-Samland, pendelte bis zur Schließung seines eigenen Bäckereibetriebes in Königsberg Mitte März 1945, als sein letzter Werkmeister Kurt Wallner zum Volkssturm eingezogen wurde, zwischen Königsberg und Pillau hin und her - häufig unter direkter Feindeinwirkung.

Auch die Teile des Samlands, die noch nicht in die Hände der Sowjets gefallen waren, waren Frontgebiet. Unter den dadurch gegebenen Bedingungen hat er das Menschenmögliche getan, um in Anlehnung an die hoch arbeitsfähigen Handwerksbetriebe, mit zusätzlicher Hilfe schon geflüchteter, aber noch nicht abtransportierter Handwerker, eine Mindestversorgung der dort zu Hunderttausenden zusammengedrängten Deutschen vor allem mit Brot, Fleisch, Schuhreparaturen und Schneiderarbeiten zu gewährleisten.) Wir sind mit Heinrich Berg in meinem Wagen noch zweimal bis Rauschen und Neukuhren und bis kurz vor die HKL (Hauptkampflinie) vorgestoßen. Auf der Gegenseite lag der Iwan.

Sämtliche Badeorte wie Rauschen, Groß- und Klein Kuhren, Georgenswalde, auch noch Brüsterort waren mit Flüchtlingen, zu Tausenden überfüllt, und wir waren bemüht, noch Bäcker zur Versorgung mit Brot in Einsatz zu bringen. Grauenhaft war das, was wir in Germau vorfanden. Hier hatten die Russen schon acht Tage gehaust. Die Möbel waren durch die Fenster auf die Straße geschmissen, die Betten aufgeschlitzt, die Federn über die Straßen verstreut. Die Sowjets hatten dort die Einwohner und Flüchtlinge in die Kirche getrieben, hungern und frieren lassen und die für ihre Kinder um Brot bittenden Frauen und die jungen Mädchen in Gegenwart der Männer auf dem Altar geschändet. Als nach den letzten schweren Kämpfen um den Galtgarben die russische Feuerwalze über alles hinwegrollte, ist der größte Teil dieser armen Menschen mit den letzten noch kämpfenden Truppen in Richtung Pillau buchstäblich getrieben worden.

Zurück zur Bäckerei! Wir backen bei Beschuß. Aus Königsberg und Heiligenbeil schießt der Iwan mit 17,5 Kreuzfeuer in unberechenbarer Form. Ich zähle am Tage fünfzehn Tieffliegerangriffe der Sowjets. Alarm gibt es nicht mehr. Mehrmals am Tage müssen wir bei drei vollen Herden Brot alle Züge und Türen am Backofen aufreißen, damit das Kostbare nicht verbrennen kann, und in den Bunker laufen.

Zum Schluß hat der Feind über Heiligenbeil einen Fesselballon stehen und legt Zeitzündergrenaten in unser Neutief. Wir sehen die Kurzgranaten kommen - einschlagen -, und wieder ist ein Haus vom Erdboden verschwunden. Wenn man bedenkt, daß diese Häuser voll sind mit Flüchtlingen und keine Luftschutzkeller haben, so kann man die volle Tragik der Vernichtung ermessen. In meiner Bäckerei ist durch Beschuß weder Licht noch Strom mehr. Wir improvisieren mit Autobatterien, Azetylenlampen und zum Schluß mit Talglichtern, die infolge der Wärme alle Augenblicke umfallen..

Noch ein Hinweis auf die Gefahren, die wir durchstehen mußten: Täglich müssen Heinrich Berg und ich zu den noch arbeitenden Bäckereien in Pillau. Die pausenlos Tag und Nacht fahrenden Fähren bewältigen den Verkehr lange nicht mehr. Die Wehrmacht hat mit ihren Pioniereinheiten eine fast 100 Meter lange Fähre gebaut, „Seeschlange“ genannt. Oft befinden wir uns bei Tieffliegerangriffen und Artilleriebeschuß auf den mit Menschen und Fahrzeugen überladenen Fähren, auf denen es keinen Schutz und kein Ausweichen gibt. (Zusatz: Mein Vater hat berichtet, daß anfangs die Einheiten der Kriegsmarine mit ihrer leichten Schiffsartillerie einen wirksamen Abwehrschirm gegen Tieffliegerangriffe bilden konnten, der dann aber verloren ging, und dass dann, einem Wunder gleich, die „Seeschlange“ trotz pausenloser Tieffliegerangriffe niemals ernsthaft getroffen worden ist.)

19. April 1945! Ausklang und Abschied.

In diesen Tagen landet in Neutief der Bäckerei-Zug 556 aus Heiligenbeil unter Bäckermeister Feldwebel Ehlers, früher Elbing

mit 50 Hiwis und übernimmt meine Bäckerei in militärischen Besitz. Drei Tage durfte er noch backen, dann war es aus.

Ein gütiges Geschick in Form eines Flugsicherungsbootes der Luftwaffe Neutief rettete uns nachts aus diesem Inferno entlang der samländischen Küste, die von schaurigem Feuer überloht war, nach Bornholm. (Zusatz: Der Kommandant des Schiffes hatte meinen Vater und seinen 11 getreuen Handwerkskameraden durch das Megaphon ständig entgegengeschrien: „Ich lege ab, ich lege ab!“ An Bord sagte er dann, er hätte „nicht eine Sekunde länger“ gewartet, sondern die zum Schiff hetzenden 12 Männer ihrem Schicksal überlassen müssen – er hatte 60 Wehrmachtshelferinnen an Bord, die er vor seinem Gewissen nicht der Sowjetsoldateska in die Hände hätte fallen lassen können und dürfen.)

Fritjof Berg



Pr. Hafenbauamt



Pillau

=====

Überleben unter Russenherrschaft

Unter sich normalisierenden Umständen wäre unser schwerbeschädigtes Haus und Dorf nach Kriegsende 1945 aufzubauen und zu retten gewesen, aber wir hatten nichts mehr zu vermelden und zu beanspruchen. Unsere früheren Bake-Thalmann-Nachbarn vom ehemaligen Fahrrad-Geschäft hatten sich mit einer ganzen Familie in der Hälfte des Zweifamilienhauses aus Angst vor den Russen zusammengepfertcht. Dort war auch Papa (Oskar Klement) mit untergebracht. Als wir dazukamen: Mutti, Günter und ich, richteten wir uns in der zweite Haushälfte von ehemals Familie Kepp – am anderen Ende von Großheidekrug gelegen – ein. Meine Eltern nahmen nur eineinhalb Zimmer und die Küche mit Eckbank in Beschlag. Das große Wohnzimmer hatte ein Rieseneinschuß-Loch. Das kam uns sehr zu Paß und sollte von weitem wie unbewohnt wirken.

Papa holte Werkzeug aus den verlassenen Häusern zusammen. Er fand auch einen Diamantglasschneider und Kitt. So verglaste er die Fensteroberlichter. Die unten zweidrittel Fenster wurden rundum mit Brettern und Stacheldraht kreuz und quer vernagelt. Innen vor die Eingangstür brachte Papa zwei riesige Riegel vor, um uns etwas vor Überfällen der Russen zu schützen.

Immer mehr Großheidekrüger trafen wieder ein, nicht mehr alle. Viele konnten flüchten, aber viele sind ungekommen wie unsere Großeltern. In unsere Kammer nahmen wir die allein gebliebene Papas Friseurin auf. Das sollte uns noch zur Hilfe und zum Segen werden.

Nach einer Weile meldete sich der Schwiegersohn. Für den beschafften die Eltern auch noch eine Schlafgelegenheit. Ein paar Männer taten sich zusammen, reparierten Boote und Netze und fingen Fische, bis auch hierüber ein russisches Kommando wachte. Trotzdem gab das Schilf – wie bei dem kleinen Moses - sicheres Versteck für ein paar Privat-Fische.

Im ganzen Dorf gab es kein einziges Tier mehr, aber ein Nachbar hatte noch ein Pferd. Das war eine Sensation. Meine Eltern fanden in verlassenen Kellern noch Kartoffeln und bepflanzten damit ein großes Stück unseres Feldes und neben Keppes Haus. Als es ans Ernten ging, war alles geklaut, und das Pferd wurde dem Nachbarn auch genommen. Ständig begaben sich unsere Eltern nach Essbarem auf den Weg. Dabei ließen sie Günter und mich zumeist zurück. Ich stand tausend Ängste aus, bis ich sie hörte. Dieser Zustand wiederholte sich ungezählte Male.

Trotz der ungewissen Zukunft waren unsere Bauern bis zuletzt fleißig gewesen und hatten Getreide gesät und Möhren. Wir konnten Ähren raufen. Papa baute sich einen Dreschflegel und mahlte die Körner auf der Kaffeemühle. Von Möhren kochte Mutti Sirup. Es gab aber auch auf uns verhasste Russen, die uns nichts gönnten. Somit war das Leben eine Überlebenskunst, die mit der Zeit riskanter wurde.

Papa begrub alle Toten. Manchmal begleitete Günter ihn. Vor Entkräftung und Hoffnungslosigkeit starben unsere Mitmenschen wie die Fliegen. Jeden Tag konnte es uns treffen. Für die dunkle Jahreszeit hatten wir Teelichte in den Bunkern unserer Soldaten im Wald gefunden. Es gab einfach kein elektrisches Licht mehr, keine medizinische Versorgung, keine Schule, keine Post und Nachrichten. Mit Papa fertigte ich einen ganz genauen Jahreskalender mit allen Festen an, Erst nach einem Jahr, 1946 siedelte man Russenfamilien in Ostpreußen an. Dadurch ließen die Einbrüche und Plünderungen nach.

Zu dem Fischerei-Kommando erhielt Großheidekrug ein Wald-Kommando, also etwas Erwerbsmöglichkeit, schwerste Sklavenarbeit für Frauen und Mädchen. Sie mussten ohne elektrische Sägen per Hand und Axt die dicken Bäume fällen und auf LKW verladen. So auch meine Mutti. Wer nicht arbeiten konnte, kriegte keine Lebensmittelkarte, keine Rubel und nichts zu essen. Kranke, Alte und Kinder waren die Betroffenen.

Im Sommer 1946 hätten wir noch selbstgesätes Getreide, das die Russen nicht geerntet hatten, raufen können; doch das muss-

ten wir uns schon heimlich stehen, weil sie es uns nicht gönnten. Papa wurde vom Waldkommando beim Natschalnick eingestellt und oft als Spezialist bezeichnet, weil er für alle anfallenden Arbeiten eingesetzt werden konnte. Ich ging junge Brennesseln, Melde und Stubblinge (Pilze an Baumstümpfen) pflücken. Die vielen von uns gepflückten und von Mutti eingeweckten Blaubeeren waren alle aus unserem Keller von den neben uns einquartierten (vier?) Russenbengeln gestohlen worden.

Für 1947 sah die Versorgung kritisch aus. Unser Fischer-Mieter zog aus, somit entfiel die Fischzuteilung. Seine Schwiegermutter verstarb. Wir bekamen mehr Platz aber keine Aussicht auf ein Ende unserer Gefangenschaft in unserer Heimat. Dann traf die Änderung wie ein Blitz ein: am Wochenende 25./26. 10., dass wir am 27.10.1947 mit Handgepäck früh um acht Uhr vor dem Haus zu stehen hätten. Es war die endgültige Ausweisung per Dampfer über Königsberg und Viehwagen heim ins Reich. Zunächst eine Erlösung aus der totalen Russenwirtschaft und –umklammerung, doch dann ein notvoller Neubeginn, jahrelang mit der Hoffnung auf Heimat und Rückkehr.

Ein Hoffnungsschimmer glomm bei der Wiedervereinigung und den neuen Herrschern auf, aber auch die hatten uns längst abgeschrieben und Liebkind bei den Russen und Polen gemacht. Unseretwegen wollte sich niemand mehr mit den neuen Besitzern anlegen. Wenn alle, die in der Heimat Geborenen gestorben sind, wird niemand mehr Heimat- und Besitzansprüche stellen!

Wie ich den Kriegsbeginn 1939 erlebte.

Vor dem Krieg 1938

Im März 1938 kam Österreich „Heim ins Reich“, im August das Sudetenland. Witzbolde meinten, die neuen Deutschen würden erst Volksgasmasken bekommen, wenn ihre Gesichter lang genug geworden wären. Österreich und Deutschland jubelten.

Ich war 15 Jahre alt und fuhr täglich 20 km mit dem Bus zum Stadtgymnasium nach Königsberg. Wir lasen altgriechische Geschichte im Urtext. Von Politik hatten wir keine Ahnung, besonders wir „Fahrschüler“ hatten dafür auch keine Zeit. In den kleinen Dörfern am Haff war das Leben ruhig und beschaulich.

Sommerferien verbrachten „Oberschüler“ meistens auf den Bauernhöfen ihrer Großeltern. Mutter stammte von einem Bauernhof in Westpreußen bei Bromberg im „Polnischen Korridor“, wo auch wir in den Ferien solange hinfuhren, bis ein Pole 1937 den Bruder von Mutter tötete. Der Pole wurde von einem polnischen Gericht zu einer geringen Bewährungsstrafe verurteilt, er hatte ja nur einen Deutschen erschlagen.

Zuhause genossen wir die Ferien neben den Arbeiten in Feld und Garten und die Sommer mit viel Sonne und Natur. Wir ruderten oder schwammen über den Königsberger Seekanal zum „Damm“. Oder es ging mit dem Fahrrad nach Neuhäuser zum Baden in der Ostsee und zum Bernsteinsammeln.

Wir waren stolz auf „unseren“ Max Schmeling und trauerten um Bernd Rosemeyer.

Irgendwann aber holte auch uns Jugendliche die Politik ein. So wie sich das deutsche Volk über Österreich und das Sudetenland freute, so fragwürdig erschien vielen die Besetzung der Tschechoslowakei. Dass sich die Memelländer ans Reich anschlossen, erschien selbstverständlich und wurde kaum noch registriert.

Jetzt begann der Dauerstreit mit Polen heftiger zu werden. Ich erinnere mich noch an eine Karikatur in einer Zeitung, wo der Engländer einen Köter hochhält, der Deutschland anbellt.

Natürlich wurden diese Querelen in unserer Familie besonders aufmerksam verfolgt. Waren wir nicht nur durch den Totschlag meines Onkels betroffen. Auch unser Vater, dem nach dem Kriege 1919 in Westpreußen eine Lehrerstelle zugewiesen war, war

von den Polen ausgewiesen, weil er nicht polnisch „optieren“ wollte.

Dann wurde bekannt, dass Deutschland und die Sowjetunion, Hitler und Stalin einen Beistandspakt geschlossen hätten. Wir waren wie vor den Kopf gestoßen, das konnte doch nie gut gehen.

Das deutsche Ultimatum wurde natürlich mit England im Hintergrund von Polen abgelehnt. Die Spannung stieg, ein Krieg erschien unvermeidlich.

Es ist wohl kaum möglich, nach dieser Vorgeschichte von einem „deutschen Überfall auf Polen“ zu reden.

Der Krieg beginnt

Am 1. September hatten wir „Krieg“. Wie soll man als 16-jähriger mit Krieg umgehen?

Einerseits wusste ich von Vater, der als Freiwilliger 1914 in den Krieg gezogen war, wie furchtbar und sinnlos ein Krieg ist. Vater arbeitete jahrelang im internationalen Schulbriefwechsel für die gegenseitige Verständigung der Völker.

Andererseits war Krieg etwas Unbekanntes, für uns Jugendliche Spannendes. Was wird jetzt in der Schule passieren? Wird sie womöglich geschlossen werden?

Außer, dass ein kleiner Wehrmachtsstab sich für kurze Zeit in einige Räume des Stadtgymnasiums einquartierte, passierte gar nichts.

Vater wurde als Erster aus unseren Haffdörfern schon eine Woche vorher eingezogen. Er war zu alt für die „kämpfende Truppe“ und kam zum Nachschub. Jetzt musste eine junge Lehrerin den Schulbetrieb in Widitten alleine leiten. Vater war so früh eingezogen worden, weil er mit „Partei“ und Ortsgruppenleiter dauernd Differenzen hatte, erzählten mir Widitter nach dem Krieg.

Als Vater fort musste, besprachen wir, welche Arbeiten ich als ältester Sohn übernehmen musste. Dazu muss man wissen, dass die Lehrer in Preußen nicht besonders gut bezahlt wurden. Als Ausgleich gehörten zu den Lehrerstellen auf dem Lande einige Morgen Land und eine Hofstatt mit Stall und Scheune. Wir hatten eine bis zwei Kühe und zwei bis vier Schweine zu versorgen. Mutter hatte genügend im Hause zu tun und konnte nicht auch noch Stallarbeiten erledigen. Die musste ich übernehmen. Zur verlorenen Zeit als Fahrschüler kam die Stallarbeit hinzu, und die

Schularbeiten wurden nicht weniger. Der Krieg hatte doch so seine Schattenseiten, stellte ich fest.

Beim Abschied weinte Mutter. Vater meinte, es würde hoffentlich nicht so lange dauern, bis ich womöglich auch noch in den Krieg müsste.

Am zweiten Kriegstag nahm mich Mutter zu Bekannten, um Nachrichten zu hören. Wir hatten keinen Radioapparat, Vater wollte davon nichts wissen. Mutter suchte den polnischen Sender, der Nachrichten in deutscher Sprache brachte. Was wir da hörten, war sehr beängstigend. Der Sprecher berichtete, dass die tapferen polnischen Truppen die deutschen Truppen überall zurückschlugen und zum Teil schon tief auf deutsches Gebiet – hauptsächlich in Ostpreußen vorgedrungen waren. Viele deutsche Soldaten seien getötet und gefangen genommen. Es könnte sich nur um Tage handeln, dann wäre Ostpreußen von den Polen erobert. - Die Sendung endete mit dem markigen Satz:

„Polens schimmernde Wehr wird Deutschland zerschmettern.“

Sehr nachdenklich und besorgt gingen wir nach Hause. So also sah der Krieg aus! Ob unser Vater überhaupt noch lebte? Ich konnte den nächsten Tag kaum erwarten. Da waren die polnischen Nachrichten aber noch schlimmer, die Polen rückten weiter vor. Wohin konnten wir flüchten? Ostpreußen war eine Insel zwischen Polen, Litauen und der Ostsee. Und wieder endete der Sprecher mit dem Spruch von Polens schimmernder Wehr

Dann wollten die Bekannten nicht mehr, dass wir bei ihnen Feindsender hörten. Es war ja auch bei Strafe verboten. Daraufhin fuhr Mutter am nächsten Morgen mit nach Königsberg und kam mit einem großen Radioapparat nach Hause. Mein Bruder und ich zogen einen Draht als Antenne vom Wohnhaus zur Scheune und konnten mit ihr später sogar Japan empfangen. Heimlich hörten wir fleißig weiter.

Doch zurück zum Krieg! Täglich einmal, manchmal sogar zweimal flogen 40 He 111-Bomber über Widitten nach Süden, nach Polen. Nach einiger Zeit kamen sie zurück, es fehlte kein einziges Flugzeug. Polens Wehr schien also mehr zu schimmern, als Deutschland zu zerschmettern. Unerwartet schnell kapitulierte Polen. Ich konnte es kaum fassen, dass ein Sender solche Lügen verbreitete. Das hatte zur Folge, dass ich in den folgenden Jahren keiner Meldung eines „Feindsenders“ glaubte.

Elfriede Stolzke, geb. Semmling

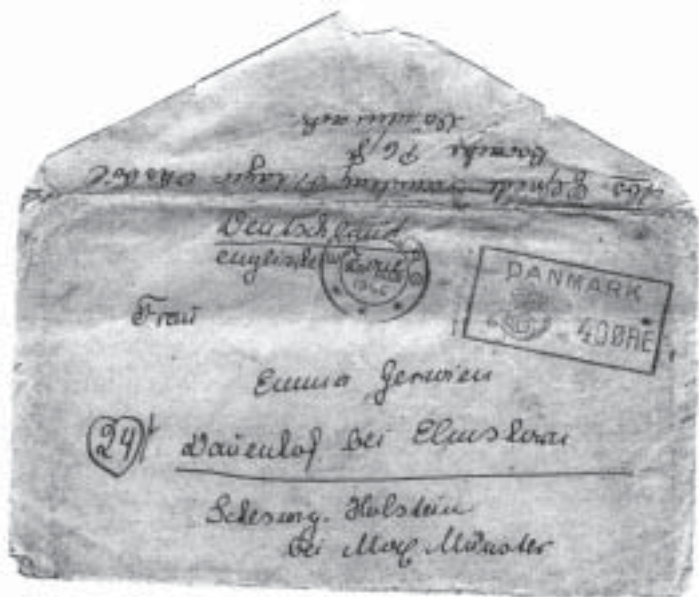
Brief aus Dänemark

Oksbøl, den 19.12.46

Meine liebe Tante Emma und alle anderen!

Hab vielen Dank für Deinen lieben Brief vom 4.12., den ich bzw. wir gestern von Dir erhalten haben. Wie schön ist es immer, wenn der Postbote kommt, und auch unser Name ist dabei. Will nun den heutigen Abend benutzen und einige Zeilen an Euch richten. Ist unser Weihnachtsbrief noch rechtzeitig angekommen?

Das Kreuzchen, liebe Tante Emma ist für Dich. Ich habe es selbst gemacht. Endlich haben wir auch von Tante Trude wieder Post. Sie haben ja gedacht, wir müssten schon in Deutschland sein. Aber nein wir sitzen ja noch hier.



In einigen Tagen ist Weihnachten. Zwar ist uns nicht nach Weihnachten zu mude. Bei uns hat es bis jetzt an Weihnachtszu- teilungen folgendes gegeben: pro Person 50 gr. Saft, 90 gr. Grieß, 20 gr. Kaffee-Ersatz, 40 gr. Kakao-Schalen. Da soll es dann noch

Weihnachtsstollen geben. Das ist alles. War der Weihnachtsmann bei Euch auch so reich? Es wird in Deutschland natürlich viel Propaganda getrieben. Glaubt nur nicht alles, was in den Zeitungen steht. Das einzige worauf ich mich freue, ist das Weihnachtspaket aus dem Privatquartier, welches jeden Tag eintreffen muß.

Nun noch das neuste. Ich bekam von Karl Post. Er teilte mir mit, daß von unserem Fritz eine Karte aus Moskau vom 25.10. an Karls Mutter gekommen ist. Fritz fragt an, ob Frau ((Gegner?)) nichts von seinen Angehörigen weiß, er hat immer schon geschrieben und bis dahin noch keine Antwort erhalten. Wie mögen die armen Jungens doch auf Nachricht warten!

Ich schreibe ja von hier aus regelmäßig. Und Frieda hat jetzt auch erst von ihrem Bruder Heinz aus Moskau die erste Post. Heinz liegt dort im Lazarett. Liebe Tante Emma, da braucht Lotte noch nicht den Mut verlieren, Otto wird sich gewiß auch gemeldet haben. Habt Ihr schon nach Berlin nach der Postsammelstelle geschrieben? Dort lagert die ganze Post aus Ostpreußen. Wißt Ihr, in Deutschland muß doch alles toll sein. Frieda bekam von ihrem Bruder Willi Post. Er hat so verbittert geschrieben, denn seine Frau hat einen andern, und um die Kinder kümmert sie sich nicht. Und so hört man es aus so vielen Stellen.

Nun noch etwas über unseren Abtransport. Die meisten Bestimmungen sind augenblicklich, dass man nur noch mit Visum rauskommt. 1. Feiertag geht nach Westfalen mit Beheimateten. Ein Weg stand uns offen. Es kam nämlich ein Aufruf, daß sich alle diejenigen melden konnten, die in die französische Zone wollten. Man brauchte nicht einmal eine Anschrift angeben. Es haben sich verschiedene gemeldet. Vergangene Woche sind 300 abgefahren und heute 600 in die französische Zone. Nach Weihnachten soll es ja weiter damit gehen. Wenn man wüßte, daß man nicht in die englische Zone rein kann, so können wir uns auch dazu melden, aber ob das wieder richtig ist, in Baracken wird man ja da auch bloß wohnen müssen.

Sorgen werden wir in Deutschland gewiß mehr haben. Es wäre ja sonst auch alles ganz gut nur dieses lange Eingesperrtsein ist furchtbar. Wenn der alte Stacheldraht nicht da wäre, und wir könnten uns frei bewegen. Hoffentlich bringt das Jahr 1947 mehr Glück. Ob wir aber in die englische Zone kommen, ist eine große Frage, denn die ist doch überfüllt.

Liebe Tante Emma, was Du da von Anneliese schreibst, daß sie die Haare abgeschoren hat, ist doch schrecklich. Ob die Russen das denn mit allen Mädels gemacht haben? Man kann sich das gar nicht ausmalen.

Frau Klauß hat die Zuzugsgenehmigung von Hilde schon lange in die russische Zone. Im neuen Jahr sollen ja auch die Transporte nach der russischen Zone gehen, aber per Schiff. Ich habe mich mit unserm rauskommen ganz abgefunden. Wenn es Karl doch glücken möchte Mutti und mich freizubekommen. Ich will auch noch gerne warten. Der liebe Gott hat solange für uns gesorgt, er wird es auch weiter tun.

Daß Päpers Tuta aus dem Ural geschrieben hat, habe ich schon bei Hompe Mädels gelesen. Die Ärmsten, was die wohl alles erlebt haben. Wie werden sie wohl Weihnachten feiern? Wie oft denken wir doch an alle.

Für heute will ich nun ans Schließen denken. Mutti schläft schon, und ich gehe sowieso schon immer als letzte ins Bett. Ein sogenannter Nachtfalter.

Viele Grüße an Lottes, Willis und Elfriedes Familie. Hat Domnicks Ernst sich nun schon gemeldet?

Tausend Grüße und Küsse senden Euch allen nun

Eure Elfriede und Mutti.

Von Frau Klauß, Frieda und Kindern und allen Heidekrügern ebenfalls herzliche Grüße.

Beispiel eines Schriftverkehrs - Anfrage

Kriegsgräber

Hallo Hr. Hanemann !

7.1.2008

Habe mit Interesse Ihre eingestellten Bilder angeschaut. Ein Verwandter ist am 7.4.1945 in Seerappen gefallen und auf dem Heldenfriedhof in Großheidekrug begraben. Wir würden uns sehr freuen, wenn es möglich wäre noch Bild(er) vom Friedhof einstellen zu können.

Danke Grüße

W. Tiefenstädter



Guten Abend, Herr Tiefenstädter!

7.1.2008

Als die Russen das Königsberger Gebiet 1990 für Besucher öffneten, fuhren natürlich viele von dort Vertriebene hin - aus Sehnsucht nach der Heimat und Suche danach, was aus ihren Grundstücken und Häusern geworden ist usw. Viele waren so enttäuscht, dass sie nie wieder hinfuhren, andere sind schon mehrmals dort gewesen, und einige besuchen ihre Heimat regelmäßig, haben russische Freunde und versuchen alte Erinnerungen zu bewahren. Auf dem Friedhof in Großheidekrug fanden sie die Gräber ihrer Angehörigen zerstört und nur wenige einigermaßen erkennbar. Weitgehend erhalten war auch der Gedenkstein zu Ehren der Gefallenen vergangener Kriege. Er wurde dann auf Initiative der deutschen Besucher renoviert und mit einer Kupfergedenktafel für die Opfer der Kriege versehen, die umgehend gestohlen wurde. Inzwischen war der Friedhof natürlich mit Gräbern der dort verstorbenen Russen belegt.

Nach Berichten von Leuten, die dort bis zu ihrer Ausweisung 1948 lebten, sind viele der dort verhungerten oder sonst umgekommenen Deutschen sehr einfach beerdigt worden. Einen Heldenfriedhof hat es in Großheidekrug nicht gegeben. Vor einigen Jahren wurde berichtet, dass alle in Großheidekrug begrabenen Soldaten und auch Zivilisten von Kriegsende bis 1948 vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. auf die Friedhöfe Germau und Fischhausen umgebettet worden sind. Zu den Bildern vom Friedhof weiß ich nicht, was Sie besonders interessiert. In einigen Heimat Boten gibt es Bilder von Besuchen von Reisegruppen vor dem Gedenkstein. Es gibt auch eine schwarz-weiße Postkarte von früher. Ich habe das Bilderalbum zurzeit an einen

Leser verliehen und weiß nicht, was ich Ihnen anbieten könnte. Vielleicht möchten Sie auch die Anschrift des Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. haben, um dort nachzufragen. Mit freundlichen Grüßen

S.H.



Guten Abend, Hr. Hanemann!

9.1.2008

Zunächst einmal vielen herzlichen Dank, daß Sie sich des Themas angenommen haben und mir die Informationen haben zukommen lassen. Falls ich Sie nochmals bemühen dürfte: die einzige Information die wir bislang hatten, war nachfolgender Briefauszug aus dem Jahr 1953:

Edgar Schäfer, geb 21.3.25 in Priegendorfe,

2.s.H.Pz.Jg.Abt. 665, Erkennungsmarke :

-6263- Stammkp.Pz.Jg.Ers.Abt.9, Gefreiter,

7.4.1945 in Seerappen gefallen, Grablage:

Heldenfriedhof Gr.-Heydekrug (Samland-Ostpreussen), Reihe III, Nr. 47 (von der Rückseite des Friedhofs gezählt)

Es wäre für uns halt von Interesse, wo er beerdigt worden ist, bzw. evtl. umgebettet und dann wohin, ob ggf. auf dem Gedenkstein der Name von ihm drauf war oder wie auch immer. Wenn uns der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. weiterhelfen könnte, so wäre die Mitteilung der Telefon-Nr. auch sehr hilfreich.

Für weitere Informationen wäre ich Ihnen sehr dankbar. Mit freundlichem Gruß



Guten Abend, Herr Tiefenstädter!

9.1.2008

Eben habe ich mit einem Landsmann gesprochen, der in Großheidekrug wohnte und schon einige Male hingefahren ist. Er bestätigte das, was ich Ihnen bereits geschrieben habe. Der ehemals deutsche Friedhof ist weitgehend eingeebnet, einen Platz für deutsche Gefallene gibt es jetzt nicht mehr. Daneben stehen die Gräber der Russen aus Großheidekrug. Mein Bekannter konnte sich auch besinnen, dass die ehemals dort beerdigten Soldaten und auch die deutschen Zivilpersonen nach Kriegsende auf den großen Kriegsgräberplatz nach Germau umgebettet wurden. Jetzt die Anschrift:

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. Werner-Hilpert-
Straße 2, 34112 Kassel, T.: 01805-7009-99, FAX: 0561-7009-
221, www.volksbund.de und info@volksbund.de
Spenden: Kto.: 4300 603, Postbank Frankfurt, BLZ 500 100 60
Mit freundlichen Grüßen S. H.



Guten Abend. Herr Hanemann.

14.1.2008

Auf der Internet-Seite des Volksbundes bekam ich nachfolgende Information:

„Edgar Schäfer wurde noch nicht auf einen vom Volksbund errichteten Soldatenfriedhof überführt oder konnte im Rahmen unserer Umbettungsarbeiten nicht geborgen werden. Nach den uns vorliegenden Informationen befindet sich sein Grab derzeit noch an folgendem Ort: Wsmorje – Russland Der Volksbund ist bemüht, auf der Grundlage von Kriegsgräberabkommen die Gräber der deutschen Soldaten zu finden und ihnen auf Dauer gesicherte Ruhestätten zu geben. Wir hoffen, in nicht allzu ferner Zukunft auch das Grab Ihres Angehörigen zu finden und seine Gebeine auf einen Soldatenfriedhof überführen zu können.

Falls der Obengenannte mit Ihnen verwandt ist, und Sie von uns über Sachstandsänderungen informiert werden möchten, füllen Sie bitte das folgende Formular aus. Wir legen dann einen Vorschlag an, um Sie somit über Neuigkeiten unterrichten zu können. Bitte prüfen Sie vorher an Hand Ihrer Unterlagen sorgfältig, ob es sich wirklich um Ihren Angehörigen handelt. Falls Sie nicht sicher sind, vermerken Sie dies im Textfeld des Formulars.“

Ich denke, da nach Ihren Informationen der Friedhof in Großheidekrug (Wsmorje) wohl weitestgehend eingeebnet ist, so ist die Wahrscheinlichkeit wohl gering, daß noch eine Überführung auf einen Soldatenfriedhof stattfinden wird. Falls dies jedoch geschieht, so bekommen wir vom Volksbund darüber unterrichtet. Möchte mich nochmals sehr herzlich für Ihre Hilfe bedanken.

Mit freundlichen Grüßen

W. Tiefenstädter



Guten Abend, Herr Tiefenstädter,

15.1.08

danke für Ihre Rückantwort! Jetzt sind wir beide ein wenig klüger geworden. Vielleicht erhalten Sie noch eine weitere Nachricht. Ich wünsche es Ihnen.

Mit freundlichen Grüßen

S. Hanemann



Gedenkstein an die Schlacht bei Tannenberg. Ostpr. 1410

Inschrift: *Im Kampf für deutsches Wesen, deutsches Recht starb hier der Hochmeister Ulrich von Jungingen am 15. Juli hier den Heldentod*
Ca. 300 Ctr. schwer

Postkarte vom 16.3.03 - (Aus dem Nachlass von Willi Hanemann)

Wer kennt das Schiff?

sehr geehrter herr hanemann,
wir sind durch unsere recherchen auch auf ihre website
<http://www.heimat-bote.net/index.html> gestossen.

Wir versuchen auf diesem weg alle historischen informationen,
berichte, fotos, etc. über unseren kürzlich erworbenen ehemaligen
dampfeisbrecher, schlepper und munitionsbergeschiff "samland",
baujahr ca. 1910 (?), werft unbekannt

(länge des schiffsrumpfes: 17,78 m, breite des schiffsrumpfes: 3,70 m,
tiefgang: ca 1,3 m, schleusenmaße heute: länge 19,48 m, breite 3,97 m)

Der uns vorliegende eichschein, ausgestellt vom schiffseichamt
west-berlin, zeichen des amtes 8.wbn., eichscheinnummer 1169d,
vom 14. juni 1972

mit freundlichen grüßen aus wien

peter dubovsky



Anbei auch noch das älteste foto von unserem schiff, das ich auftreiben
konnte - aufgenommen am 02.01.1971 als bergeschiff im berliner land-
wehrkanal

(Das Schiff soll evtl. gar nicht aus Ostpreußen stammen.)

Leser schreiben

25. Dezember 2007

Sehr geehrter Herr Hanemann,

vielen Dank für die erneute Zusendung des „Heimatboten“, der mir auch dieses Jahr wieder eine Spende wert sein wird.

Sehr informativ fand ich vor allem die drei Reisebeschreibungen, zeigen sie doch auf, dass sich Ostpreußen gerade innerhalb der letzten zehn Jahre stärker entwickelt hat als vor der „Wende“. Dürfte ich Sie evtl. auch um einen Ortsplan von Großheidekrug bitten, vielleicht unternehmen wir im nächsten Jahr auch eine kurzfristig geplante Reise dorthin und können das ehemalige Haus meiner Urgrosseltern bzw. meines Großvaters identifizieren.

Wie wird man eigentlich Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen? Ich bin ja nur ein ostpreußisch-rheinländisches „Halblut“, würde das noch gelten?

Ich bedanke mich im Voraus für Ihre geschätzte Antwort und wünsche Ihnen und Ihrer Familie schöne Weihnachten und einen geruhsamen Jahreswechsel aus der Schweiz.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. med. Susanne Jung Scheer FMH Allgemeinmedizin Höchstrasse 11 8370 Simach

Dezember 2007

Liebe Fam. Hanemann

Herzlich danken möchte ich für die Übersendung des Heimatboten Folge 50. Es ist bewundernswert, wie toll Sie ihn immer wieder hinkriegen. Ihnen frohe Festtage und ein gesegnetes neues Jahr wünscht Ihnen und Ihrem Team aus Wuppertal

Erika Zoch

Düsseldorf, 9. 12. 07

Danke an die Herausgeber und Mitarbeiter!

So werden Erinnerungen wach gehalten. Man muss nur drohen, dann wird man wachgerüttelt.

Wie Sie, Herr Hanemann schreiben: „Warum so spät?“ Die noch viel erzählen könnten, sind nicht mehr. Und wenn sie erzählen würden, wie es damals war, und wie man lebte, würden es

viele nicht glauben. Denn was hörte man anfangs, wenn man von „Zu Hause“ erzählt hat, wie es war und was man hatte: „Wenn ihr was gehabt hättet, dann hättet ihr auch was mitgebracht!“ Und wenn man erzählen soll, wie die Zeit vor dem Kriege war: für uns Kinder eine paradisische Zeit, wer wird uns das aber glauben?

Heute schalten wir für fünf Minuten den Strom ab und retten so die Welt.

Ich kann mich an eine Zeit erinnern, wo der Strom billiger wurde, je mehr Brennstellen man im Hause hatte, und das ist gar nicht so lange her, etwa fünfzig Jahre.

Nochmals „Danke“ – ein toller **Heimat Bote!**
Der Umschlag – eine besondere Augenweide.

Grüße

Waltraut Umbscheiden

Großheidekrug/Wsmorje, 24. Dezember 2007

Betreff: Frohe Weihnachten

Liebe Elke and Siegfried!

Thank you for the "Heimat Bote" Folge 50. We were very happy to look at your fotos, your dear and lovely faces, Elke and Siegfried! And we have enough tone to read all of articles in winter.

We hope the situation with the health of you both is the same as at the beginning of 2007 and maybe even better a little bit We wish you to stay strong, wise and keep yourself and each other.

We keep you in mind every time and want you to know we remember you with great tenderness and love!

Frohe Weihnachten und einen guten Rutsch ins Jahr 2008

wuenschen Ruslan and Elena.

15.12.07

Herzlichen Dank für die Zusendung des Heimat Boten. Ich war überrascht und habe mich sehr darüber gefreut. Habe auch schon einige Artikel gelesen.

Ich grüße Sie herzlich und wünsche Ihnen ein frohes und friedvolles Weihnachtsfest.

Agnes Hippler

Edertal-Bergheim, Februar 08

Der letzte Heimatbote war Klasse, einfach bewundernswert. Bilder noch von vor über einhundert Jahren! Was steckt da für Arbeit drin, das alles zusammen zu stellen. Hab Tausend Dank! Ich wünsche alles Gute und Gesundheit.

Gerda Siedler

24211 Preetz, Dez. 08

Sehr geehrter Herr Hanemann

mit großer Freude und Dank nahm ich heute den „Boten aus der Heimat“ entgegen. Wir, mein Sohn und ich, sind wieder begeistert! Wissen Sie, das muss einfach gesagt werden: „Er mausert sich immer mehr!“ Da sind Fachleute am Werk, die so viel Interessantes, so viel Freude übermitteln können, dass ich sagen möchte: „Geliebter Heimat Bote, - bitte komm doch öfter, - Du bringst uns die Heimat ins Haus!“

Ich bin Königsbergerin, aus dem Jahrgang 1931. Meine gesamte Familie stammt aus Ostpreußen, wie z.B., aus Heiligenbeil, Wickbold, Kreis Königsberg und natürlich aus Königsberg selbst.

Mein Vater war zu seiner Zeit ein bekannter Militärmusiker im Kürassier-Regiment Graf Wrangel in Königsberg auf dem Mitteltragheim. (Ein über 200 Jahre altes Traditionsregiment.)

Ingrid Porep, geb. Gerber, ehemals Königsberg,
Drummstraße 24-26, Medizinische Universitätsklinik

7. Januar 08

Liebes Ehepaar Hanemann,

Herzlichen Dank für Ihren Text. (Es geht um die Theateraufführung 1937 gegen die Landflucht. Heimat Bote 43, Seite 70). Ich kenne dieses Sprechspiel aus Budjadingen, wo ich 1942 geboren wurde. Wir traten damit uneingeladen bei Hochzeitsfeiern auf, um zu zeigen, wie borniert die Stadtmenschen reden. In meiner Kindheit ging es sicher nicht um Landflucht, sondern mehr um das Nahrungsmittel, das der einfache Mensch auf dem Land produzierte. Mit freundlichen Grüßen

Gunda Jochim

Dezember 2008

Lieber Herr Siegfried Hanemann und Frau Elke Hanemann!

Frohe Weihnachten und einen guten Rutsch ins neue Jahr 2008. Der helle Glanz des Weihnachtssterns erstrahle in den Herzen, und in den Seelen spiegle sich das warme Licht der Kerzen.

Lieber Herr Siegfried Hanemann und Frau Hanemann. Ich möchte mich ganz herzlich bedanken für den schönen bunten Heimat Bote, der sehr interessant ist.

Eure Leserin Berta Netzel

25. Februar 1008

Lieber Autor des Heimatbriefes,

habe ihn mit Interesse im Internet gelesen. Es ist schön dass sie sich um Großheidekrug kümmern.

Mein Vater, Herbert Gerwien, geb. 1925 stammt aus diesem Ort. Meine Großeltern Otto Gerwien (Beinamen Schragger), verheiratet mit Maria Gerwien, geb. Siedler lebten dort bis zur Vertreibung

Mit freundlichen Grüßen

Siegfried Gerwien.

Rotenburg, 10. März 08

Sehr geehrter Herr Hanemann,

schönen Dank für Ihre schnelle Antwort. Auf diesem Wege möchte ich das Buch - Unser Leben am frischen Haff - bei Ihnen bestellen. Die entstehenden Unkosten möchte ich Ihnen gerne überweisen. Teilen Sie mir dazu freundlicherweise bitte Ihre Bankverbindung mit.

Bei dieser Gelegenheit hätte ich noch eine Frage an Sie: Meine Familie väterlicherseits kommt aus Zimmerbude. Mein Großvater war Gottfried Sperwien (geb. am 19.05.1878 - gestorben 10.12.1938) Vom Hörensagen hatte dieser noch einen Bruder. Leider konnte ich bislang noch nicht in Erfahrung bringen, welchen Namen dieser hatte.

Meine Frage an Sie, haben Sie eventuell Daten oder Hinweise auf diesen Bruder? Für Ihre Bemühungen bedanke ich mich vielmals. Mit freundlichen Grüßen

Franz Sperwien

E-Mail, 1. 3. 2008

Während der letzten Woche liefen schon immer Programmhinweise für den Film, mit den entsprechenden Kommentaren von ZDF- Knopp. Es wurde versucht anzuprangern, dass die Tragödie ein Kriegsverbrechen war, was Knopp aber sofort niederschlug mit Worten wie - "Tätervolk" - "Kriegsschuld" - "Revanche dafür, was die SS in Russland angerichtet hat" - "die Gustloff zu Recht torpediert wurde, denn sie hatte ja Geschütze an Bord, und auf ihr wurden Marinesoldaten und Kadetten ausgebildet. Das sieht er als Rechtfertigung an für die Torpedierung.

Das muß man sich mal vorstellen!! - - -

Herr Hanemann, Sie wissen es auch: Jedes Schiff hatte während des Krieges Vierlings-Flakstände an Bord. Auf dem Vorschiff und oben auf dem Achterdeck, je nach Größe des Schiffes. Oderverteidigten sich die Engländer bei Fliegerangriffen auf See etwa nicht? Aber nicht einmal das scheint dieser Knopp zu wissen.

Ich habe mit meiner Mutter am 30.1.1945 auf dem Oberdeck der Gustloff gestanden. Gleich nach Mittag mußten alle Mütter mit nur einem Kind ab 12 Jahren und Einzelpersonen ohne Anhang, das Schiff wieder verlassen, weil weitere Verwundetentransporte aufgenommen wurden, und das Schiff total überfüllt war. Es mußte Platz geschaffen werden auf Gedeih und Verderb.

Meine Mutter und ich gingen weinend von Bord. Schier verzweifelt sahen wir zum Schiff zurück und fragten uns: "Warum die und wir nicht?" Eine einfache aber beherzte Frau ging mit ihrer Tochter an uns vorbei und sagte zu meiner weinenden Mutter: "Lassen Sie man gut sein Frauchen, lieber festen Boden unter unseren Füßen, als eisiges Wasser um unsere Leiber." Wie Recht sollte sie behalten! Ich denke heute noch an sie.

Deshalb lehnen wir es ab, nachdem wir die Kommentare hörten, uns den Film anzusehen. Mit Sicherheit war er auch maßgeblich an der Regie beteiligt. Wir ahnen schon, mit welchen Dialogen uns um die Ohren gehauen wird, mit welchen Lügen.

Wir standen auf den Planken der "Wilhelm Gustloff" und danach wieder auf der Pier. Ich weiß wovon ich rede! Dieses Inferno hatte noch kein Ende. Es ging noch weiter für uns.

Während die anderen ins Reich flüchteten, ging meine Mutter mit mir zurück nach Königsberg. Wir wollten die Heimat nicht verlassen. -(Ich sagte zu ihr: "Mutti, Königsberg ist eine starke Festung, da kommen die Russen nicht rein.") Im April hatten wir es bis Caspershöfen, hinter Fischhausen geschafft. Dann mußten wir einsehen, dass alles umsonst war. Wir saßen fest im Samland-Kessel. Das Wort "Kessel" erklärt alles.

Ihnen beiden ganz herzliche Grüße und weiterhin alles Gute,
von

Ingrid und Ulrich Porep

Neuwied, 12.3.08

Hallo und Guten Abend !

Durch einen glücklichen Zufall konnte ich bei der Auflösung der Erdkunde-Sammlung einer Schule viele Glas-Dia-Positive "retten".



Es sind neben Darstellungen der Ordensbauten in Westpreußen auch viele Fotos von Bauten in Ostpreußen dabei.

Da keinerlei Beschreibung oder Bei-Heft zu den alten Dias besteht, bin ich auf der Suche nach Menschen, die evtl. Hinweise geben können.

So zum Beispiel dieses Seebäderschiff in einer Hafeneinfahrt
???????

Der Kenner wird sagen: „Was, das kennst Du nicht?“

Nur weiß ich mir keinen Reim darauf zu machen.

Wer hilft? Beste Grüße Claus Kruft aus Neuwied/Rhein

Lieber Herr Hanemann

Sie erinnern sich sicher: wir haben uns in Pinneberg kennengelernt, als mein Mann und ich Glückwünsche für Erwin Hopp in Australien "eingefangen" haben.

Nun haben wir die Glückwünsche in Australien abgegeben und sind seit Freitag wieder in Kiel. So viel sei schon einmal gesagt, Erwin hat sich sehr über unseren kleinen Film und das dazugehörige Buch gefreut. Für das Buch hatten wir uns noch einige historische Aufnahmen von Großheidekrug bei Helmut Holstein geholt. Ich glaube, dass Sie da noch einiges mehr zu "bieten" haben, und hätte da eine Idee: vielleicht könnte man neben dem blauen Buch (oder ist es etwa grün? es ist zu Hause bei meinen Eltern) ein Fotobuch herausgeben. Bei Gelegenheit könnte ich Ihnen das Buch einmal zeigen.

Für den nächsten "Heimat Boten" möchten wir gerne einen Artikel über den Besuch bei Erwin Hopp verfassen. Wie lange habe ich jetzt noch Zeit dafür, wann muss der Beitrag vorliegen?

Ich freue mich, von Ihnen zu hören, mit freundlichen Grüßen

Margitta Hopp

PS: Ich bin übrigens die Nichte von Karl und Anna Siedler, geb.

Hopp

Menden, den 07. April 2008

Bei unseren Besuchen im Seniorenpflegeheim bei meiner Schwester Ida Muermann geborene Woköck, unterhalten wir uns

über das, was interessiert, über Großheidekrug. So konnte ich im grünen Buch I, einige Details klären. Auf Seite 131 Foto oben sind es die Lehrer: v.l.n.r. Familiennamen: 1. August, 2. Mintel, unterrichtete an der Schule von Großheidekrug bis etwa 1928.

3. Rektor Alex, 4. Hermann, 5. Fräulein Nebel, 6. Frau Herrmann, sie erteilte Näh- Handarbeitsunterricht für Kinder.

Auf Seite 128 im grünen Buch I, Lehrer Schwidrich mit Konfirmanden.

Gerhard Kosemund

Rheinbach, den 10. 3. 2008

Liebe Familie Hanemann!

Ich hoffe, es geht Ihnen beiden noch gut.

Es war mal wieder schön, im Heimat Boten nachzulesen, wie es früher in Großheidekrug war. Ich kann mich noch an vieles erinnern, wie ich es auch in meinen Kindheitserinnerungen aufgeschrieben habe.

Kürzlich habe ich noch einmal ein Buch über Ostpreußen aufgeschlagen, und ich fand darin eine getrocknete Heckenrose. Diese Rose – es waren drei Rosen an einem Zweig – habe ich bei der Reise nach Großheidekrug 2002 am Hafen gepflückt. Die Heckenrosensträucher stammen noch aus früherer Zeit, auch der Fahrradweg und die Straße, die nach Deppen führten, waren damals schon vorhanden. Dorther gingen die Ausflügler zum großen Badestrand. Wenn ich so zurückdenke, was hatten wir doch in Großheidekrug eine schöne Zeit.

Und jetzt zum Heimat Boten Nr. 50: Dort ist das Hochzeitsbild von Lisa Schöttke und Hans Bruweleit abgebildet. Auf diesem Bild habe ich noch einige Verwandte von mir entdeckt.

In der Bildbeschreibung wurde meine Mutter, Frieda Waschkuhn benannt, es handelt sich jedoch um ihre Schwester, Elisabeth Holstein, geb. Waschkuhn und ihren Ehemann Eduard Holstein (Grenz Eda), darunter deren Kinder Elfriede und Erwin.

Auf dem Bild Seite 102 befindet sich auch Friederike Holstein mit ihren Kindern Elsbeth und Herbert (Schulz). Falls jemand

deren Anschrift kennt, wäre ich für eine Nachricht an Hannelore Schneider, geb. Osmialowski, KAB-Ring 10, 53359 Reinbach, Tel.: 02226/4929 dankbar.

Auf Seite 103, obere Reihe ist Elisabeth Holstein, geb. Waschkuhn (nicht Frieda Waschkuhn) abgebildet. Trude Holstein ist in der mittleren Reihe zweite von links.

Herzliche Ostergrüße senden Ihnen

Hannelore Schneider, geb. Osmialowski
mit Ehemann Helmut Schneider

Menden, 11.04.2008

In Großheidekrug werden dringend Kinderbücher und Liederbücher mit Noten gebraucht. Vielleicht hat jemand solche abzugeben.

Briefausschnitte von Frau Afanasjewa, Tatjana aus Großheidekrug, Lehrerin für Deutschunterricht an der Schule in Wsmorje/Großheidekrug.

Hallo Gerhard!

Kannst du mir ein paar Zeilen ueber diese Bücher schreiben? Ich bereite mich zum Unterricht vor. "Ich habe die Bücher von Eich Kästner gern" Und ich wuerde froh sein, von Dir über Erich Kästner zu lesen. Das wird lehrreich fuer meine Schüler sein.

Antwort von Gerhard Kosemund:

Im Heimat Bote Folge 38, Seite 18 ist ein schoenes Gedicht zum Fruehling: „Besagter Lenz ist da“ Die Heimat Boten haben Sie ja alle dort.

Ich schickte über das Internet, zwei Filmpräsentationen, zu Tatjana.

Antwort von Tatjana Afanasjewa:

Vielen Dank fuer deine netten Präsentationen. Das Gedicht und dein Geschenk wird als Lehrstoff für mich sein. Wir gratulieren dir und Marianne zu Ostern.

Tatjana.

PS: Wer kann mit Kinderbüchern von Erich Kästner helfen? Vielleicht auch über Internet zuschicken: Afanasjewa Tatjana ihre E-Mail: atv54@mail.ru

mailto: gerhard_kosemund@web.de

Gerhard Kosemund

Hannover, 3. 4. 2008

Liebe Elke, Lieber Siegfried,

Zuerst möchte ich mich herzlich für den Heimatboten und die lieben Grüße bedanken. Den Heimatboten habe ich mit Interesse durchgesehen und insbesondere natürlich die Artikel meines Vaters gelesen. Ich bin immer wieder beeindruckt von der Ausdauer mit der Ihr diese schöne Zeitung am Leben erhaltet und freue mich immer wieder hineinzulesen.

Viele, liebe Grüße von Peter

Offenbach, 29.4.08

Lieber Herr Hanemann,

Sie hatten nach Fritz Billjöt aus Frankfurt gefragt, weil der Heimatbote zurückkam. Er ist vor vier Jahren verstorben. Ich habe im Telefonbuch seinen Bruder gefunden Helmut Billjött Dehnhardtstr.65, auch Frankfurt. Er sagte, er bezöge die Hefte auch. Weiteres habe ich nicht mit ihm besprochen. Verwunderlich, daß der Heimatbote erst jetzt zurückkam. Es tut mir leid, daß ich so lange dazu gebraucht habe. Haben die anderen Adressen sich geklärt? Wenn nicht, könnte ich es da auch versuchen. Ganz, ganz herzliche Grüße Ihnen und Ihrer Frau. Frühling und Herbst sind immer schwierige Zeiten, ich hoffe, Sie haben diesen Frühling gut überstanden. Ein schönes, sonniges freudvolles Pfingsten

Ortrun Barran

Berichtigung zu Heimat Bote 50

Seite 91

Foto links unten: Gerd Siedler, **Heinz Holstein**, Lieselotte Bartels/Genske

Foto links oben: Erwin Holstein (Admiral), **Gerhard Kosemund**, Helmut Holstein (Keerl), Horst Domnik.

Grüß Helmut Holstein

Spaß aus Ostpreußen

Im Kuhstall

Bei einem Besitzer kalbt eine Kuh, wobei der Besitzer und der Knecht dabei sind. Nachdem das Kalb zur Welt gekommen war, wurde der Knecht wieder an die Arbeit geschickt, während der Besitzer noch dabei blieb, um gleich das Kalb in einen anderen Stall zu bringen, darauf ging auch er befriedigt in die Stube. Nun bekam die Kuh aber noch ein zweites Kalb. Der tüchtige Knecht, der nach dem Kalb sehen wollte, kam gerade in den Stall, als von dem zweiten Kalb, das rückwärts geboren wurde, schon die Hinterbeine sichtbar waren. Wie der Wind sauste er zum Herrn und rief: „Koames bloss schnell inne Stall, de Kalw kreppt wedder torück, bloß die Hinderbeene stecke noch bute.“

Autos

Als die Kraftwagen noch auf Chausseen Seltenheit und in entlegenen Gegenden unbekannt waren, kommt ein Bauer nach Königsberg und sieht in einem Schaufenster einen Kraftwagen stehen. Das Ding erregt seine Neugierde, und er geht in den Laden, um sich zu erkundigen, „wat dat fer en Ding sie“. Als der Inhabere ihm sagt, dass das Ding zum Fahren da sei, bezweifelt der Bauer dies mit den Worten: „dat glow ick nich, dat Ding hefft jo keene Diechsel“. Er wird zu einer Probefahrt eingeladen und nimmt an.

Die Fahrt geht zunächst langsam zur Stadt hinaus. Das imponiert dem Bauer nicht. „Dat kann ick met mine Brunnersch ok“, meint er. Die Fahrt wird etwas schneller, der Wagen streift bedenklich einen Chausseehaufen. „Dat kann ick met mine Brunnersch ok“. Die Fahrt wird schnell, das macht dem Bauer Spaß. Plötzlich verliert der Führer an einer Kurve die Gewalt über den Wagen, fährt gegen einen Baum, die Insassen fliegen in weiten Bogen hinaus. Es ist zum Glück nichts passiert. Der Bauer steht auf und sagt zu den Führer: „Dat jinkforsch, oawer segge se, Herrke, wie bringe se dat Ding tom stoahne, wenn keen Boom do a es?“

(Eingesandt von Lieselotte Bartels)

Margitta Hopp

Der 80. Geburtstag oder Eine Reise nach Australien

Erinnert ihr euch? Im September 2007 waren viele von euch an der Geburtstagsüberraschung für Erwin Hopp beteiligt. Ich kann euch sagen, dass er sich über die vielen Glückwünsche sehr gefreut hat.

Am 12.03.08 landeten Jürgen und ich in Adelaide, wo wir von Erwin und Gudrun (seiner Tochter) abgeholt wurden. Nachdem wir „Luft geholt“ hatten, legte Erwin auch gleich los, um uns seine neue Heimat zu zeigen. Der Strand, der genau vor Erwins Haustür liegt, ist sehr beeindruckend, denn es gibt kein Anfang und kein Ende!



Foto Strand

Abends auf seiner Terrasse hörten wir das Meer rauschen, und hinten im Garten sahen wir die Papageien in Scharen - wie bei uns die Möwen! Am 15. Februar 2008 feierten wir dann mit der ganzen Familie den 80. Geburtstag - wir schlugen uns wacker mit

unseren beschränkten Englischkenntnissen und waren froh, dass Erwin und Gudrun immer helfend einspringen konnten.



Foto Erwin mit Torte

Am 18. Februar fuhren wir dann zu viert in bester Stimmung nach "Kangaroo Island" - zwei Tage waren wir dort, die wie im Flug vergingen. Es war für uns alle ein großes Erlebnis, die Natur hier zu erleben: die vielen Seelöwen am Strand, die Koalas, die faul in den Bäumen hingen und die kleinen Kängurus, die sich in unserer Hotelanlage bewundern ließen.



Foto Koala



Foto wir alle

Aber bei all unseren Unternehmungen blieb uns doch die Zeit, mit Erwin ganz ausführlich über die Vergangenheit und seine Jugenderinnerungen zu sprechen. So wurden unsere Großheidekrug-Erinnerungen und Erinnerungen an meinen Vater und seine Familie wieder lebendig.

Bevor wir uns auf die Weiterreise machten, waren wir noch mit Erwin in Aldinga Beach zum Bingospiel! Nachdem wir uns "eingehört" hatten, die Zahlen wurden ja recht schnell auf englisch genannt, habe ich sogar 5,70 Dollar gewonnen, juhuhu! Dieser Tag hat uns auch sehr viel Spaß gemacht, obwohl ich mich beim anschließenden Bowl-Spiel als totale Niete entpuppte - Jürgen zeigte Talent!

So ging unsere Zeit bei Erwin schnell vorbei - wir sind jedoch nicht weggeflogen, ohne zu versprechen, beim 90. Geburtstag wieder dabei zu sein - oder vielleicht doch schon den 85. Geburtstag mitzufeiern, oder Gudruns 60. Geburtstag? Wir werden uns auf jeden Fall noch einmal auf den Weg nach "down under" machen.



Bild, Erwin und Jürgen vor dem Haus



Ornament von Willi Hanemann

Reise - Album

Wie schön ist es, wenn wir die Fotos von unseren Urlaubsreisen sortieren und in Alben kleben. Dann erleben wir den Urlaub zum zweiten Mal und können Freunden und Nachbarn zeigen, wie schön es in Mallorca oder der Türkei war.

Wie aber ist es mit den Reisen in unsere ehemalige Heimat? Hier finden wir nicht nur Schönheiten der Natur, sondern unendlich viele Erinnerungen aus unserer Jugendzeit. Diese Reisen in die Heimat sind etwas ganz besonderes, und wir bemühen uns, möglichst viel, was die Heimat betrifft, unseren Nachkommen weiterzugeben. „Seht, da haben die Großeltern gelebt, die Eltern

als Kinder gespielt!“ Und viele unserer Kinder waren auch schon dort und sind beeindruckt und nachdenklich zurück gekommen. Natürlich werden alle Erinnerungen gesammelt und Fotoalben angelegt. Und um diese Alben geht es hier.

Seit einiger Zeit gibt es die Möglichkeit, ein einzelnes Buch mit Bildern (mit Unterschriften) zu bezahlbaren Preisen herstellen zu lassen. Frau Margitta Hopp hat solch ein Erinnerungsbuch **„Eine Reise nach Ostpreußen“** mit Bildern für ihren Besuch bei Erwin Homp in Australien anfertigen lassen. Sie wird das zweite Exemplar zum nächsten Treffen in Pinneberg mitbringen. Dann können auch nähere Einzelheiten mit ihr besprochen werden.

Dies „Bilderbuch“ für Erwin Homp enthält beispielsweise Fotos von uns Teilnehmern, die Margitta Hopp und ihr Ehemann beim letzten Treffen in Pinneberg machten, zusammen mit älteren Fotos von Großheidekrug.

Gegenüber einem Album, das ja auch etwas kostet, hat ein Buch den Vorteil, dass es weniger Platz braucht, in verschiedenen Größen lieferbar ist, und man keine Bilder mehr rausnehmen kann, die später nicht mehr zu finden sind. Es hat einen festen Einband, gute Papierqualität und Bildwiedergabe.

Dieses Bilderbuch bietet sich beispielsweise bei Gruppenreisen an, mit Bildern von allen Reisenden, zusammen eventuell mit alten Fotos von Großheidekrug usw. Es muss nur einmal zusammengestellt werden. Jeder Teilnehmer bekommt ein gleiches Exemplar, das sich natürlich auch als Geschenk für Angehörige und sonst an Ostpreußen und speziell Großheidekrug Interessierte eignet.

Wir bitten, werfen Sie keine alten Fotos von unserer Heimat fort!

Siegfried Hanemann

*Das einzig Wichtige im Leben
sind Spuren von Liebe,
die wir hinterlassen,
wenn wir ungefragt weggehen
oder Abschied nehmen müssen.*

Wir nehmen Abschied von unserem lieben Vater und
Schwiegervater, Opa und Uropa, Bruder, Schwager und
Onkel

Erwin Hanke

* 28. Februar 1930 † 11. März 2008

In Liebe und Dankbarkeit
Heidi und Harry Mansch
Regina und Hänschen Scharnweber
Enkel und Urenkel
sowie alle Angehörigen

Traueranschrift: Heidi Mansch, Plaggental 7, 21514 Büchen

Die Trauerfeier findet am Dienstag, dem 18. März 2008,
um 13.00 Uhr auf dem Waldfriedhof Büchen statt.

Ich möchte Ihnen hiermit die traurige Mitteilung machen, daß Herr Erwin Hanke, geb. am 28.02.1930 in Großheidekrug am Montag, den 10.03.08 an seiner Krebserkrankung verstorben ist. Erwin Hanke, Sohn von Lina und Eduard Hanke aus Großheidekrug, fuhr, solange es ihm möglich war, immer gerne zu den Treffen nach Pinneberg und Frankfurt.

Die Trauerfeier fand am Dienstag, den 18.3.08 in Buchen, wo Erwin Hanke bis kurz vor seinem Tod über 40 Jahre lebte, statt. Unser Leben liegt in Gottes Hand

Anlässlich der Trauerfeier von Erwin Hanke predigte Herr Pastor Jakisch sehr tröstlich und einfühlsam über das Thema " Unser Leben liegt in Gottes Hand." Das Leben von Erwin Hanke, indem es Höhen und Tiefen gab, wurde anschaulich und gut dargestellt. Besonders gravierend war für ihn der frühe Tod seiner Ehefrau und Mutter seiner zwei Töchter. Erwin Hanke wurde schon mit 45 Witwer und die Töchter im Alter von 17 und 20 Jahren Halb- waisen. Diese Tatsache war für die Familie niemals einfach.

Anschaulich und sehr berechtigt wurde seine Familie angesprochen, die dem Vater und Großvater immer treu, zuverlässig und hilfreich bei allen Problemen zur Seite stand.

Die Auswahl der Lieder war auch auf das Thema sehr gut abgestimmt.

" Jesu geh voran auf der Lebensbahn" zeigte auf, welche Orientierung im Leben von uns Menschen wichtig ist.

" So nimm denn meine Hände und führe mich bis an mein selig Ende",

auch dieses Lied verdeutlicht, wie hilfreich Gottes Führung in unserem Leben ist.



Gott hat aber keine anderen Hände als unsere Hände, dieses wurde in dieser Familie vorbildlich gelebt.

Mit freundlichen Grüßen

Angelika Burmester

Dorfstraße 203, 21365 Adendorf



Liebe nehmen wir Abschied von unserem Vater,
Opa, Uropa, Bruder und Onkel



Kurt Holstein

Sattlermeister i.R.

geb. 15. 4. 1917

in Großheidekrug Provinz Ostpreußen

gest. 25. 10. 2007 in Radebeul

In tiefer Trauer und Dankbarkeit:
**Seine Kinder: Beate, Volker und Jochen
mit Familien**

Jurij Nicoläwitsch Jeromen

Jurij Jeromen ist gestorben. Die traurige Nachricht erhielten wir Ende Februar von Herrn Gerhard Krause über Frau Nicole Babinov und Herrn Pastor Heye Osterwald aus Zimmerbude.

Er schrieb:

„Leider muss ich Ihnen die traurige Nachricht vom Tod Herrn Juri Jeromen mitteilen. Herr Jeromen verstarb bereits am 26 Februar im Krankenhaus in Swetly/Zimmerbude. Nach einem Schlaganfall wurde er ins Krankenhaus gebracht, wo er bis zu seinem Tode war. Als Pastor der Gemeinde besuchte ich ihn fast täglich. Er konnte nicht mehr sprechen, Nahrung nur durch den Schlauch zu sich nehmen. Acht Tage lag er im Krankenhaus. Er starb am Morgen des 26. Februar. Am 27. Februar beerdigten wir ihn auf dem Friedhof der Stadt. Neben den Angehörigen und Gemeindemitgliedern waren auch viele Freunde und Arbeitskollegen anwesend. Als Grundlage für die Predigt habe ich das Wort aus Psalm 107, Vers 1 ausgewählt: "Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich."

Er hatte ja einige Artikel im Heimatboten geschrieben, die auch veröffentlicht wurden. Mir bleibt er als ein sehr aufrichtiger, liebenswerter Mann in Erinnerung.

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Osterfest, und Gottes Segen.
Mit freundlichen Grüßen,

Ihr Heye Osterwald, Evangelisch-Lutherische Kirche (Propstei Kaliningrad), Prospekt Mira 101, 236010 Kaliningrad
Russland, Tel./Empfang: 007-4012-95 61 12.“

Wer war Juri? Er war ein nach Zimmerbude umgesiedelter Russe. Er informierte uns über Zimmerbude.

In den Heimat Boten sind 22 Beiträge von ihm veröffentlicht. Im ersten Beitrag berichtete er über das Fischerfest zu Swetly/Zimmerbude im Frühjahr 1994.

Andere Berichte hatte er aus der örtlichen russischen Zeitung ins Deutsche übersetzt und uns zugeschickt, wenn er meinte, sie würden uns ehemalige Bewohner der dortigen Dörfer interessieren. In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass Jurij in Selbststudium Deutsch lernte und im Laufe der Zeit immer flüssiger übersetzen konnte.

Wir sprechen seiner Frau Valentina und seinen Kindern unsere aufrichtige Anteilnahme aus.

Der Heimat Bote

Wer kann helfen?

Diese Geschichte beginnt mit dem Bericht über eine Schienenkreuzfahrt von Herrn Klaus Gerwien im Heimat Boten, Folge 50 auf Seite 30. Für Frau Hannelore Jansen (Putti August) war der Bericht eine freudige Überraschung, und sie schrieb Herrn Gerwien einen Brief, der in diesem Boten auf den Seiten 34/35 abgedruckt ist. Darauf folgte untenstehende Antwort mit Fragen über die genauen Lagen einzelner Gebäude, die im Dorfplan anscheinend nicht richtig angegeben sind.

Hierzu können Frau Jansen und auch ich keine näheren Angaben machen, Frau Jansen ist z. Zt. krank, ich wohnte im Nachbardorf Widitten, und meine Frau wohnte am anderen Ende von Großheidekrug in Richtung Pillau. Sie hat sich dort beispielsweise schon an die Poststellen (HB 49, S.10) und an die Örtlichkeiten der Mühlen erinnern können.

Große Verdienste bei der Überarbeitung des Dorfplans hat auch Gerhard Kosemund. (Siehe auch in diesem HB 51, Seite 46/47)

Es wäre sehr vorteilhaft, wenn jemand sich mit Klaus Gerwien in Verbindung setzen und hier helfen könnte. Dann könnte auch der Dorfplan berichtigt werden. Siegfried Hanemann

Klaus D. Gerwien

Feuersteinstraße 26 • 91320 Ebermannstadt, den 17.03.2008

Liebe Frau Jansen,

wie ich Ihnen schon in meinem Brief vom 20.12.2007 mitgeteilt habe, lässt mich das Thema „Großheidekrug“ und meine besondere Beziehung zu diesem Ort nicht mehr los.

Besonders betroffen hat mich der Bericht von Oskar Klement - im grünen Buch „unser Leben am frischen Haff Band II“ auf Seite 267 gemacht, wo er noch, für mich jetzt bildlich vorstellbar, ihre Großmutter in unserem gemeinsamen Zuhause getroffen hat und sie ihm erzählte, wie Ihr Großvater, Herr Gustav Preuß, als er bei der Vertreibung aus Großheidekrug, Ende April/Anfang Mai 1945 im Bereich Vierbrüderkrug mal austreten musste, von den Russen erschossen wurde und am Rand der Chaussee liegen gelassen wurde. Ebenso berührt hat mich das Ende Ihrer Großmut-

ter, der Frau Preuß, im damals noch stehenden Haus an der Kaporner Straße.

Es ist kaum zu fassen, wie sich dort die Ereignisse nach unserer Flucht (24. 01.1945) entwickelten und überschlugen.

Mein Anliegen heute ist, dass ich Sie um Mithilfe bei der Rekonstruktion und evtl. Korrektur des ehemaligen Großheidekrüger Dorfplanes im Bereich von Taterberg - Straße, Kaporner Straße und Hauptstraße / Kirche bitten möchte.

Bei Hinzuziehung der heute jederzeit abrufbaren Satellitenaufnahme und dem Dorfplan von Großheidekrug für diesen Bereich dürften einige Häuser zwischen Taterberg Straße und Kaporner Straße sowie bei gleichzeitiger Betrachtung der Handskizze meiner Tante, Eva Buchholz, also in dem Dreieck, nicht ganz korrekt eingezeichnet sein. Wo stand dann unser gemeinsames früheres Zuhause, das Haus „Kaporner Straße 55“?

Vielleicht könnten Sie, Frau Jansen, dieses im Dorfplan aus dem Gedächtnis heraus korrigieren bzw. einzeichnen? Ich habe ein Leerexemplar vorbereitet. (Anlage)

Wenn das von mir (Abb.1) fotografierte Backsteinhaus (es müsste das auf der Satellitenaufnahme von mir eingekreiste sein), das etwas in Richtung zur Hauptstraße versetzt in Verlängerung



der alten Schule, ein Haus aus der Vorkriegszeit ist, wo stand es dann an der Kaporner Straße? Auf der Kirchenseite bzw. zur Hauptstraße hin, oder Richtung Taterberg Straße? Welche Hausnummer hatte es dann? Das Pfarrhaus kann es

Abb. 1

wohl nicht gewesen sein? Im Dorfplan steht dort nach meiner Auffassung, „neuer Friedhof“. Sind die heutigen Wege identisch mit den früheren (Kaporner Str. bzw. Taterberg) oder hat sich nach Ihrer Auffassung mehr verändert?

Ist auf der Abbildung von Ihnen im Heimatboten Nr. 49 Seite 17 nicht die eingeschnete Kirche im Hintergrund rechts zu se-

hen? Sind die großen Bäume vielleicht Begrenzungen einer Straße? Kaporner Straße?

Im bereits zitierten „grünen Buch“ Band 2 schreibt Herr Oskar Klement unter dem Datum, vielleicht 2. Mai 1945 unter anderem: *Ich hatte mir vorgenommen, mal das Pfarrhaus anzusehen, die Kirche.... Aber in dem Hause Preuß, dass am Walde am Friedhof steht, das habe ich mir angesehen von innen, auch oben, auch in dem Wohnhaus bin ich gewesen.... Und weil ich mich selbst unterhalten habe, kam die Frau Preuß aus der Ecke der Küche Wer möchte nicht gern dabei gewesen sein?*

Die Kombination dieser Informationen ergibt bei mir eine nicht ganz nachzuvollziehende Aufgabe.

Die von Herrn Karl Siedler vor ein paar Jahren im Dorfplan mit einem X gekennzeichneten, als nicht mehr stehende Häuser (Anlage) können, zumindest im abgefragten Bereich, wohl nicht ganz stimmen.

In Erwartung, dass Sie mir weiter helfen können, verbleiben mit lieben Grüßen Ihre Familie

Klaus Gerwien

Widitter auf Urlaub (vermutlich 1943)



Unten: ?? Dommel, Erika Lammert, Gerhard Köck, Elsa Köck,
?? Dommel

Oben: ??, Günther Timm, ??

Kaliningrad erhält AKW

Russland plant den Bau eines Atomkraftwerks in seiner zwischen Polen und Litauen gelegenen Ostseeexklave Kaliningrad (Königsberg). Die staatliche Atomholding Rosatoni und die Gebietsverwaltung von Kaliningrad unterzeichneten einen Vertrag über den Bau. Zwei Druckwasserreaktoren mit einer Leistung von jeweils 1150 Megawatt sollen bis zum Jahr 2015 ans Netz gehen. Der Gesamtwert des Vorhabens wird von Experten mit fünf Milliarden Euro angegeben. Geplant ist, einen Großteil des Stroms an EU-Staaten zu exportieren.

Bissiger Kommentar

zu der Zeitungsmeldung vom 18. April 2008:

„Nun bauen die Russen also in das Königsberger Gebiet ein großes Kernkraftwerk. Für die Versorgung des Gebietes wäre das Kraftwerk viel zu groß. Es ist aber geplant, den Großteil des erzeugten Stromes in die EU, hauptsächlich wohl in die Bundesrepublik zu exportieren. Die Fachleute sind sich ja einig, dass in der BRD in wenigen Jahren nach Abschaltung der Kernkraftwerke ein Mangel an Elektrizität herrschen wird, weil die alternativen Energien bei weitem nicht die Kernkraft ersetzen können. Dies betrifft hauptsächlich den so genannten Grundlastbedarf. Nun wittern unsere Nachbarn ein gutes Geschäft. Nachdem Frankreich und Großbritannien vor kurzem den Neubau von mehreren Atomkraftwerken beschlossen haben, um den Strom an Deutschland verkaufen zu können, steigt auch Rußland in das Geschäft ein. Deutschland schaltet seine „unsicheren“ Kernkraftwerke ab, um seinen Strom aus den „besonders sicheren“ russischen Kraftwerken beziehen zu können. Tschernobyl lässt grüßen! In früheren Zeiten lieferte Ostpreußen Getreide „ins Reich“. In Zukunft werden wir von dort „Atomstrom“ erhalten.

Hellmut Hanemann

Winkler-Spezialitäten

MIX LIKÖRE



Preis Pt.	Steuer Pt.	GESAMT Zus. Pt.
18,2	1,8	20
18,2	1,8	20
18,2	1,8	20
22,7	2,3	25
13,6	1,4	15
22,7	2,3	25
18,2	1,8	20
18,2	1,8	20
22,7	2,3	25
13,6	1,4	15
22,7	2,3	25
22,7	2,3	25
22,7	2,3	25

Tulas

Elefantendoups mit Setzei

Blutgeschwür

Schneegestöber

Sturm mit Luft

Feuerschlange



Abendsonne

Kü-Ko

Strucks

Sonnenschein

Ein „MOKKA“

Negus-Negesti

Pschismokätzky



Allgemeine Spezialitäten

Bärenfang 35 Vol. %

Türkenkaffee 35 Vol. %

Kirsch mit Rum 35 Vol. %

Pillkaller

Knickebein

Nikolaschka

Präriecluster



18,2	1,8	20
22,7	2,3	25
22,7	2,3	25
18,2	1,8	20
36,4	3,6	40
18,2	1,8	20
36,4	3,6	40

Bestellen Sie bitte bei dem Kellner die kostenlose „Tulas-Postkarte“

Winkler-Liköre sind preiswert! — Verlangen Sie bitte die Ladenverkaufspreisliste!

Winkler-Stuben, Königsberg (Pr)

Aug. Albert Winkler

Gelesen:

"Orangen für Königsberg"

Die dagebliebene Elvira Syroka erzählt -
Astrid von Menges (Hrsg.)

Verlag: Books on Demand, Norderstedt, 2005
ISBN 3-8334-2926-7 212 S., 14,80 €

Die 1930 in Masuren geborene Elvira Syroka zieht mit ihrer Mutter 1934 nach Mecklenburg. Als die Russen 1945 in Mecklenburg einziehen, wird ihre Mutter denunziert und die Familie von den Russen in Richtung Osten deportiert. Im eroberten und zerstörten Königsberg endet die Reise und für die damals fünfzehnjährige Elvira beginnt eine Schreckens- und Leidenszeit, wie man sie sich kaum vorstellen kann. Durch einen Zufall verpasst sie den letzten Zug, mit dem die letzten überlebenden Deutschen von den Russen zwangsausgesiedelt wurden. So bleibt Elvira Syroka in Königsberg, wo sie bis heute lebt.

Ihre Erlebnisse in den über 40 Jahren, in denen das Königsberger Gebiet sowjetische Sperrzone war, übersteigen oft unsere Vorstellungskraft. Frau Astrid von Menges, auch eine gebürtige Ostpreußin, hat sich zwei Wochen lang alles erzählen lassen und es aufgenommen. In ihrem Buch: "Orangen für Königsberg" gibt sie die Erzählungen Elviras wieder und ergänzt sie an einigen Stellen, um den historischen Zusammenhang herzustellen.

Beim Lesen des Buches wurde mir wieder einmal bewußt, wie unterschiedlich die Rechnungen waren, die jeder von uns für den verlorenen Krieg bezahlen mußte. Elviras Rechnung war besonders hoch, und sie hat ihr ganzes Leben lang dafür bezahlt. Und wenn sie zu Anfang ihrer Erzählungen anklagend feststellt: "Jeder spricht davon, was wir den Russen angetan haben; aber was die Russen den Deutschen angetan haben, danach fragt niemand." So kommt sie doch am Ende zu dem versöhnlichen Schluß: "Es gibt keine schlechten Völker, es gibt nur schlechte Menschen."

Hellmut Hanemann

Inhalt 51

		Seite
Umschlag 1	„Alte“ Schule in Widitten	1
Umschlag 2	Unsere deutsche Heimat bis 1945	2
Siegfried Hanemann	Liebe Leser	3
	Frühling	4
 <i>Neu im Samland und Frischen Haff</i>		
Kgb. Express	Erster Spatenstich am Samlandring	5
Kgb Express	Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg	6
Kgb Express	In zwölf Minuten bis Selenogradsk	7
Kgb Express	Staatsanwalt gegen Fremdtümelei	7
Kgb Express	Frische Nehrung unter dem Hammer	8
Kgb Express	Neuer Durchstich durch die Nehrung	9
Kieler Nachrichten	„Wilnius“ - Kurs auf Kaliningrad	11
Satellitenfoto	Großheidekrug 2007	12
	Friehling 2	13
	Zurückgekommene HB 50	13
 <i>Erinnern an die Heimat</i>		
Gerda Siedler	Gedanken an die Heimat	14
Albert Trostorf	Zur Post in Großheidekrug	15
Erika Jacobi	Streiflichter 1	20
Ingrid Porep	12. Mai 1944, mein 13. Geburtstag	24
Wilhelm Reichermann	Am Telephon	29
Willy Hanemann	Die Schöpfung	30
Helmut Holstein	Familie Diemer	32
Putti Jansen	Brief an Klaus Gerwien	34
Gerda Siedler	So war es damals	36
Liselotte Bartels	Unsere Erben	39
E. und S. Hanemann	Waschtag vor dem Krieg vor 1940	40
Gerhard Kosemund	Liebe Großheidekrüger	46
 <i>Armut – Alkohol - Hilfe</i>		
Ostpr. Blatt	Zwischen Alkohol und Armut	48
	Als Propst in Kgb.	50
Gerhard Kosemund	Hilfsgüter	52
	Ich trage meinen Bruder	54
 <i>Krieg – Flucht - Gefangenschaft</i>		
Erika Jacobi	Krieg	55
Fritjof Berg	Im Hagel der Bomben und Granaten	57
Erika Jacobi	Überleben unter Russenherrschaft	62
Siegfried Hanemann	Kriegsbeginn 1939	65
Elfriede Stolzke	Brief aus Dänemark	68
Tiefenstädter	Kriegsgräber (Anfrage)	71

	Gedenkstein Tannenberg 1410	74
	Wer kennt das Schiff?	75
	Leser schreiben	76
	Spaß aus Ostpreußen	86
Margitta Hopp	Der 80. Geburtstag oder eine Reise nach Australien	87
	Reise – Album	90
	Erwin Hanke gestorben	92
	Kurt Holstein gestorben	94
	Jurij Jeromin gestorben	95
	Wer kann helfen?	96
	Widitter auf Urlaub	98
Einbecker Morgenp.	Kalingrad erhält AKW	99
Königsberg	Winkler Spezialitäten	100
Hellmut Hanemann	Gelesen	101
	Inhaltsverzeichnis	102
Umschlag 3	Impressum	103
Umschlag 4	Widitten Ausgrabungen	104

Impressum Heimat Bote

Heimatgemeinschaft Großheidekrug,

Elenskrug, Widitten, Marschenen, Caporn, Margen, Nautzwin- kel, Pokaiten, Vierbrüderkrug.

(Internet: <http://www.heimat-bote.de>) (auch .net möglich)

Herausgeber: Heimatgemeinschaft Großheidekrug
Schriftleitung: Siegfried Hanemann, Elke Mordhorst-Hanemann, Düppelstr 14 b,
24105 Kiel, TEL/FAX: 0431/84452

E-Mail: <siegfried.hanemann@t-online.de>

Mitarbeiter: Helmut Holstein, 24229 Dänisch-Nienhof, Eckernförder Str. 41,
T.: 04308/481, - Kassenverwaltung -
E-Mail: <holstein.helmut@t-online.de>

Gerhard Kosemund, Manöverweg 16 a, 58708 Menden
Tel/Fax: 02373/61144 - E-Mail: <gerhard_kosemund@tweb.de>

Hannelore Jansen, Kassenprüfung

Alle Einsender von Beiträgen. Für den Inhalt seines Beitrags ist
jeder selbst verantwortlich

Ortsvertretung Erika Walischewski, Richard-Köhn-Str. 62, 25421 Pinneberg.
T.: 04101/67797

Liselotte Bartels, Schauenburger Str. 6 a. 25421 Pinneberg,
T.: 04101/25497

Konto Heimat Bote Nr.: 7 156 359 bei der Sparkasse Kiel. (Bl.Z 210 501 70)

Der „Heimat Bote“ wird ausschließlich über Spenden finanziert.

Der nächste Heimat Bote erscheint voraussichtlich Weihnachten 2008, wenn
genügend Beiträge vorliegen.

Unsere Anschrift: Heimat Bote, Siegfried Hanemann, Düppelstraße 14 b, 24105 Kiel



Widitten 1936 – Ausgrabungen des Prussia-Museums an der „Spukecke“ (am Laukefließ)